# Die bezauberte Rose

Ernst Konrad Friedrich Schulze

Digitized by Google

1817
ARTES VERITAS SCIENTIA
LIBRARY OF THE
UNIVERSITY OF MICHIGAN
TUEBOR
SI QUAERIS PENINSULAM AMOENAM
CIRCUMSPICE

Digitized by Google

634
5846
1837

Digitized by Google

# Die bezauberte Roſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

*Ernst Schulze.*

UNIV. OF MICH.

# Die bezauberte Roſe.

Romantiſches Gedicht in drei Geſängen

von

**Ernſt Schulze.**

Sechste Auflage.

**Mit ſieben Stahlſtichen.**

Leipzig:
F. A. Brockhaus.
1837.

Digitized by Google

Digitized by Google

german
student
5-7-42
45576

5-11-42 HS

# Zueignung.

---

Als du mich jüngſt nach manchen trüben Tagen
Zum erſten Mal mit holdem Wort gegrüßt,
Da wollte gern mein Mund den Dank dir ſagen,
Doch hätt' ich's leicht mit deinem Zorn gebüßt,

Digitized by Google

Weil minder nicht als meinen leiſen Kla-
gen,
Auch meiner Luſt dein Buſen ſich ver-
ſchließt.
So magſt du denn für mich die Muſe hö-
ren,
Denn Göttern kann kein Menſch das Reden
wehren.

Digitized by Google

# Erſter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Erster Gesang.

---

### 1.

So kühlſt du denn mit lauen Lenzesſchwingen,
Geneſung, heut mir Bruſt und Angeſicht,
Und ſiegend ſteigt aus trüben Wolkenringen,
Ein klarer Mond, des Lebens heitres Licht.
Nicht kann ich jetzt zurück die Blüthe zwingen,
Die neubelebt aus voller Knoſpe bricht,
Um wunderbar in lieblichen Geſtalten
Durch alle Welt die Blätter zu entfalten.

Digitized by Google

2.

Denn wie empor an blauen Himmelshöhen
Mit meiner Kraft zugleich die Sonne ſchwebt,
Und weit hinweg die dunklen Wolken wehen,
Die dort das Licht, wie mich das Leid, umwebt,
Läßt ſich auch mir die Welt von neuem ſehen,
Wie einſt ihr Bild in meiner Bruſt gelebt;
Die Strahlen, die, mir lang verſchleiert, ſchliefen,
Erwachen hell in ihren heil'gen Tiefen.

3.

Und jenen Geiſt, der aus verſchwiegnen Quellen
Durch alles Seyn ſich ſchöpferiſch ergießt,
Durch den Geſtalt und Leben ſich geſellen
Und todtem Wort ein blüh'ndes Bild entſprießt,
Ihn, der ſo hold aus Wolken und aus Wellen,
Aus Wieſ' und Wald mit leiſem Ton uns grüßt,
Sein Walten kann, wie einſt in ſchönern Zeiten,
Noch einmal jetzt mein Sinn verſtehn und deuten.

Digitized by Google

4.

Hier ruft der Hain mit tauſend holden Stimmen,
Mit Klang und Duft mich in ſein gaſtlich Haus,
Die Wölkchen, die durch helle Lüfte ſchwimmen,
Ziehn luſtig dort auf ferne Reiſen aus.
Ich ſeh die Lieb' in allen Blüthen glimmen,
Den Schönen ſchmückt die Wieſe ſich zum Strauß,
Die Roſe birgt in ihrer zarten Hülle
Mit mehr der Luſt der Schmerzen ſüße Fülle.

5.

Das Gärtchen auch, das dort, mir halb verborgen
Und halb enthüllt, ſo holde Blumen trägt,
Das all mein Glück und alle meine Sorgen
Mir oft ſo nah im engen Raum umhegt,
Der theure Ort, wo ſie auch dieſen Morgen
Mit zarter Müh die jüngern Schweſtern pflegt,
Die, ſanft berührt von ihren milden Händen,
Mir buntern Glanz und ſüß're Düfte ſenden;

Digitized by Google

6.

Wie ſcheint es jetzt viel reicher ſich zu ſchmücken,
Wie glänzt der Thau, wie prangen Farb' und Grün!
Wohl hat das Licht aus ihren klaren Blicken
So holden Reiz den Bildern dort verliehn.
Stets bunter will der Zauber mich umſtricken,
Es wächſt der Raum, die engen Schranken fliehn,
Schon läßt dem Aug' ein weit Gefild ſich ſehen,
Mit Wald und Thal, mit Quellen, Au'n und Höhen.

7.

Und Jene dort, nicht weiß ich, ob's die Roſe,
Die ſie erzog, ob ſie es ſelber iſt,
Die ſchüchtern blüht, und unter zartem Mooſe
Den Dorn verhehlt, und doch ihn nie vergißt,
Die Liebliche, die zagend nur und loſe
Der laue Hauch mit Geiſterlippen küßt,
Indeß von fern die Schmetterlinge fliegen
Und mit dem Duft beſcheiden ſich begnügen;

Digitized by Google

8.

Sie ſcheint ein ſüß Geheimniß mir zu hegen,
Das tief im Schooß der zarten Blätter ruht;
Solch Leben kann ſich nicht in Pflanzen regen,
Fühlloſem nicht entwehn ſo holde Gluth;
Auch ſeh' ich wohl, daß Geiſter ſie verpflegen,
Ihr Blühen ſteht in ſtiller Elfen Hut,
Die ſchöngeſchmückt mit thaubenetzten Kronen
Im tiefſten Kelch als goldne Stäubchen wohnen.

9.

Und da ich nun den Blick zur Ferne richte,
In's bunte Thal und in den lichten Hain,
Erkenn' ich bald die freundliche Geſchichte,
Weil ihren Strahl die Götter mir verleihn.
Von ſelber ſcheint zum zierlichen Gedichte
Sich Klang an Klang und Bild an Bild zu reihn,
Denn, wie es einſt in ferner Zeit geſchehen,
Das kann ich klar mit eignen Augen ſehen.

Digitized by Google

## 10.

Das Königsſchloß mit goldgeſchmückten Zinnen
Erhebt ſich dort am Hügel ſtolz und feſt.
Nichts Schönes läßt im Traume ſich erſinnen,
Was nicht ſich dort noch ſchöner ſchauen läßt,
Allein das Schönſte, wähn' ich faſt, iſt drinnen,
Aus Weihrauch baut der Phönix ja ſein Neſt,
Daß ſchon von fern der ſüße Duft uns lehre,
Welch edlem Herrn ſolch edles Haus gehöre.

## 11.

Und ſieh, ſo iſt's; denn in des Gartens Hallen
Erſcheint es jetzt gleich einem Traumgeſicht.
Zwölf Jungfraun ſind's, doch weil' ich unter allen
Auf Einer nur, die andern acht' ich nicht;
Denn wie ſich oft auf glänzenden Kryſtallen
Der Sonnenſtrahl in ſieben Farben bricht,
So iſt in ihr das Licht vereint, und jene
Sind Strahlen nur vom Abglanz ihrer Schöne.

Digitized by Google

12.

Wohin doch wohl die vollen Roſen ſchwanden,
Die prangend dort mir ihren Kelch gezeigt,
Die Lilien, die dort ſo glänzend ſtanden,
Die Veilchen auch, vom Thau ſo hell und feucht?
Ob Nymphen ſie in bunte Kränze wanden?
Ob welkend ſchon ihr Haupt ſich hingeneigt?
Jetzt ſeh' ich ſie nur noch auf jenen Wangen,
Auf jener Stirn, in jenen Augen prangen.

13.

Weich hat ihr Haar in ſanftgelockten Ringen
Ein goldnes Netz um Hals und Bruſt gewebt,
Ein Frühling ſcheint aus ihrem Blick zu dringen,
Deß friſcher Quell in ihrem Buſen lebt.
Wie lieblich mag die zarte Stimme klingen,
Weil ſie vom Hauch ſo holder Lippen bebt,
Die unentweiht, gleich halbentkeimten Blüthen,
Nur erſt im Traum, was Küſſe ſind, erriethen.

Digitized by Google

14.

Ein blau Gewand, das goldne Schleifen binden,
Hüllt faltenreich die ſchlanken Glieder ein:
Doch was mir Haupt und Arm und Bruſt verkünden,
Mag mir ein Bild der ſtillern Reize ſeyn.
Kein Meißel kann ſo reiche Formen ründen,
So züchtig glänzt kein Schnee, kein Elfenbein;
Und, wenn nicht ganz die Augen mich betrügen,
Scheint leicht ihr Fuß auf Blumen ſich zu wiegen.

15.

Von Anmuth iſt ihr zartes Bild umfloſſen,
Wie unſichtbar dem Kelch der Duft entquillt;
Kein Thränlein hat dies Auge noch vergoſſen,
Das nicht auch gleich ein Lächeln ſchon geſtillt;
Wenn in der Bruſt auch leiſe Wünſche ſproſſen,
Noch haben kaum die Knoſpen ſich enthüllt,
Noch ahnt ſie nicht, daß auch in ihrem Herzen
Ein Quell ſich birgt von Sorg' und ſüßen Schmerzen.

Digitized by Google

16.

Wohl Mancher mag die weiße Roſ' erheben,
Die ſtill im Schooß den keuſchen Frieden trägt:
Ich werde ſtets den Preis der rothen geben,
Aus welcher hell des Gottes Flamme ſchlägt.
So feuchten Glanz, ſolch glühend Liebesleben,
So lauen Duft, der Sehnſucht weckt und hegt,
Solch kämpfend Weh, verhüllt in tiefe Röthe,
Ich acht' es ſüß, ob's auch verzehr' und tödte.

17.

Drum wähn' ich auch, wenn einſt in jener Schönen
Aus leiſem Schlaf das reiche Herz erwacht,
Wenn Wahn und Furcht, wenn Hoffnung, Wunſch und Sehnen
Ihr ſiegend nahn mit wunderbarer Macht,
Wenn Freud' und Schmerz von einer Saite tönen,
In einem Traum ihr Auge weint und lacht,
Erſt dann wird ganz ihr Reiz, von lauen Wehen
Der Lieb' umſpielt, in voller Blüthe ſtehen.



Digitized by Google

18.

Doch während nun die holde Schaar im Kühlen
Sich an den Rand der klaren Quelle ſetzt,
Und Jene dort mit zarten Blumen ſpielen,
Und Die am Lied der Vögel ſich ergötzt,
Doch Manche ſtill mit Thränen und Gefühlen
Den Gott ernährt, der heimlich ſie verletzt,
Verlaſſ' ich ſie, um unter Blüthenzweigen
Des Schloſſes Marmortreppen zu erſteigen.

19.

Leontes iſt's, der hier auf mächt'gem Throne
Das Scepter führt mit väterlicher Hand.
Ihm hat Aſtolf das Kleinod ſeiner Krone,
Sein einz'ges Kind, Klotilden, jüngſt geſandt,
Daß ſie geſchützt in ſeinen Mauern wohne,
Bis er vom Feind befreie Leut' und Land,
Der plötzlich ihn mit wilden Kriegeswogen
Aus altem Haß verderblich überzogen.

Digitized by Google

20.

Gern hat der Fürſt das holde Pfand genommen,
Der Vater war als Waffenfreund ihm werth;
Auch ſchien ihm ſelbſt ein neues Licht entglommen,
Weil er ſchon lang den eignen Sohn entbehrt;
Und Jene, die als Mittlerin gekommen
Und für den Freund den Liebesdienſt begehrt,
War heimlich ihm ſeit frühen Jugendſtunden
Mit ſüßem Band und theuerm Schwur verbunden.

21.

Denn als geſellt dem kühnen Ritterſtande
Leontes noch auf Abenteuer zog,
Und jugendlich durch manche ferne Lande
Der edle Ruhm von ſeinen Thaten flog,
Da kam er einſt zum weiten Meeresſtrande,
Wo ihn zu ruhn die kühle Nacht bewog;
Er ließ ſein Roß am grünen Ufer graſen
Und lagerte ſich auf dem weichen Raſen.



Digitized by Google

22.

Doch hatt' er noch die Augen nicht geſchloſſen,
Als plötzlich ihm ein lieblich Bild erſchien:
Er ſah das Meer von bunten Blumen ſproſſen,
In Strahlen ſchwamm der Wellen dunkles Grün,
Ein ſüßer Klang kam durch die Luft gefloſſen,
Wie um's Gebirg' oft leichte Nebel ziehn,
Ein holder Duft, wie von den ſel'gen Höhen
Des Libanon, begann umherzuwehen.

23.

Dann nahte ſich auf ſanftgetheilten Wogen
Ein glattes Schiff dem blumenreichen Strand:
Wie luſtig auch die ſeidnen Wimpel flogen,
Wie leicht die Luft das Segel auch geſpannt,
Doch ward es ſanft von Schwänen fortgezogen,
Um deren Hals ein goldner Zaum ſich wand;
Aus Ebenholz erglänzten Maſt und Stangen,
Von Elfenbein ſchien Bord und Kiel zu prangen.

Digitized by Google

24.

Ein heller Kranz von leuchtenden Rubinen
Schloß dichtgereiht den Rand des Schiffes ein,
Und lieblich ſchwamm, wie eine Roſ' im Grünen,
Sein ſchönes Bild im irren Wellenſchein;
Zu Tauen ſah man zarte Seide dienen,
Der Anker ſchien ein goldner Pfeil zu ſeyn,
Und ſchön geſchnitzt hob auf des Schiffes Spiegel
Der Liebesgott die roſenfarbnen Flügel.

25.

Mit blondem Haar und jugendlichen Wangen
Saß um den Bord ein Nymphenkreis gereiht,
Die in der Hand die Silberruder ſchwangen
Mit leichter Müh', im anmuthvollen Streit.
Sanft zitterte das ſtille Meer, es klangen
Vom leiſen Schlag die Wogen weit und breit,
Als ſey, beſeelt zu lieblichen Accorden,
Die ſtumme Fluth ein Harfenſpiel geworden.

Digitized by Google

26.

Ein Baldachin entfaltete ſich droben
Aus hellem Gold und zartem Himmelblau,
Und drunter ſaß, von leichtem Flor umwoben,
Auf reichem Thron die allerſchönſte Frau.
Nichts frommt es mir, der Augen Glanz zu loben,
Den ſüßen Mund, der Glieder ſchlanken Bau;
Ihr holdes Bild trägt auf der Welt nur Eine,
Und wer ſie kennt, verſteht es, was ich meine.

27.

Ein ſchmaler Reif von hellen Diamanten
Umgab ihr Haupt mit zauberiſchem Licht,
Und leicht umfloß mit reichgeſtickten Kanten
Ein zarter Flor ihr blühndes Angeſicht;
Allein den Strahl, den ihre Blicke ſandten,
Verbürge ſelbſt der Iſis Schleier nicht;
Der eine Arm lag auf des Thrones Lehne,
Der andre hielt am goldnen Band die Schwäne.

Digitized by Google

28.

Janthe war's, die durch die glatten Pfade
Des Meeres zog im ſtillen Mondenſchein.
Oft pflegte hier am mitternächt'gen Bade
Mit ihrer Schaar die Fee ſich zu erfreun:
Denn ſchattig wob um's friedliche Geſtade
Sich hier im Kreis ein blüthenreicher Hain,
Aus deſſen Schooß, von Roſen eingeſchloſſen,
In dieſe Bucht viel klare Quellen floſſen.

29.

Als nun die Fee dem glatten Schiff entſtiegen,
Fand ſie am Quell, dem Meeresſtrande nah,
Im friſchen Grün den jungen Ritter liegen,
Der ſüß erſtaunt das holde Schauſpiel ſah.
Er wähnte längſt in Träumen ſich zu wiegen
Und glaubte nicht, was um ihn her geſchah;
Kaum ließ ſein Mund den leiſen Athem hören,
Aus Furcht, das zarte Luftgebild zu ſtören.

Digitized by Google

30.

Noch blüht' er hold in ſeinen jungen Tagen,
Sein Haar war blond, die Lippe ſanft geſchwellt,
Ein kühnes Herz ſchien dieſe Bruſt zu tragen,
Und Mild' und Kraft auf dieſer Stirn geſellt.
Wohl mochte man beim erſten Anblick fragen:
Iſt dies Apoll, der Hirt, iſt's Mars der Held?
Doch ſah man bald, daß ſolch ein lichtes Auge
Zum Leuchten wohl, doch auch zum Blitzen tauge.

31.

Kaum hatte jetzt das Feenkind Janthe
Den hellen Blick auf ihren Gaſt geneigt,
Als raſche Gluth in ihrer Bruſt entbrannte,
Die früher nie der Liebe Pfeil erreicht.
Bald in die Höh', bald auf den Boden wandte
Ihr Auge ſich von ſüßen Thränen feucht,
Die, tief geweckt von heimlichem Verlangen,
Ihr unbewußt durch ihre Wimpern drangen.

Digitized by Google

## 32.

Ihr Buſen ſtieg, wie ſanft im ſchwülen Wehen
Der Sommerluft ein weißes Segel ſchwillt,
Die Wange war wie Purpur anzuſehen,
Mit irrem Licht ihr feuchtes Aug' erfüllt.
Zu eilen ſchien ihr Fuß, und doch zu ſtehen;
So täuſcht uns oft ein wandelnd Marmorbild.
Wie Perlen oft aus roſ'gem Wein ſich heben,
Sah man den Kuß auf ihren Lippen ſchweben.

## 33.

Und wenn auch jüngſt, ſeit an Armidens Blicken
Rinaldo's Kraft ſich ſchwelgeriſch verzehrt,
Mit Liebeshuld die Menſchen zu beglücken,
Des Schickſals Schluß den Feien ſtreng verwehrt:
Janthe ließ ſich von dem Netz umſtricken,
Womit ſie ſelbſt ſo Manchen ſonſt bethört.
Mag ew'ges Leid die kurze Luſt auch rächen,
Sie zaudert nicht die ſüße Frucht zu brechen.

Digitized by Google

34.

Sie ſteht, ſie ſchwankt, ſie hebt den Fuß, ſie ſchreitet
Mit leiſem Schritt dem Ritter zu, ſie naht.
Ob auch die Furcht noch mit der Liebe ſtreitet,
Ein glühend Herz giebt nimmer ſichern Rath.
Kein Wunder iſt's, wenn Amor irr' uns leitet:
Der blinde Gott kennt ſelber nicht den Pfad;
Doch täuſcht er uns mit lieblichem Gekoſe
Und lügt uns dreiſt den Stachel oft zur Roſe.

35.

Schon ſteht die Fee mit holdverſchämtem Schweigen
Vor ihrem Gaſt und lächelt leicht und mild;
Dann ſieht man ſie zu ihm ſich niederneigen,
Daß wallend ihn ihr goldnes Haar umhüllt.
So ſenkt ſich oft an ſchlanken Waldeszweigen
Die volle Frucht, die reich an Süße ſchwillt.
Mit ſcheuem Ton, der von dem holden Zagen
Des Herzens bebt, beginnt ſie ſo zu fragen:

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

UNIV. OF MIC

36.

Wer führte dich zum fernen Zauberlande,
Zu dem der Fuß der Menſchen nimmer dringt?
Mein iſt die Luft, der Grund an dieſem Strande,
Und mein der Raub, den hier die Welle bringt.
Drum feßl' ich dich mit dieſem goldnen Bande,
Das weich ſich ſchon um deinen Nacken ſchlingt,
Und werde ſtreng als Herrin mit dir ſchalten,
Bis ich von dir der Freiheit Preis erhalten.

37.

Wohl ſcheinſt du dich vor vielen zu erheben
An edlem Stamm, an fürſtlich hohem Sinn,
Drum ſollſt du mir die reichſte Löſung geben;
Für Schlechte nur iſt jeder Preis Gewinn.
So nehm' ich denn dein Herz, dein Blut, dein Leben,
Dein Glück, dein Leid, dich ſelber nehm' ich hin,
Und halte dich mit ſüßem Band ſo lange,
Bis ich für dich dich ſelbſt zum Preis empfange.

Digitized by Google

38.

So ſprach die Fee; und Mienen, Blick und Winke,
Dem holden Wort bedeutend zugeſellt,
Verkündeten, wie nah die Frucht ſchon blinke,
Die ſonſt ſo ſchwer und oft ſo ſpät erſt fällt.
Als ob herab der Himmel auf ihn ſinke,
Umarmte jetzt ſein raſches Glück der Held,
Und ſollt' auch tief die Erde rings ſich ſpalten,
Er würd' es feſt in ſtarken Armen halten.

39.

Und hättet ihr der Wangen helle Flammen,
Die zarte Bruſt, bewegt von Amors Wehn,
Die Augen, die in ſüßem Taumel ſchwammen,
Den Mund, der ſanft zum Kuſſe ſchwoll, geſehn,
Dann würdet ihr den Ritter nicht verdammen;
Wie kann der Menſch den Göttern widerſtehn?
Und füllt uns auch der ſchadenfrohe Knabe
Den Kelch mit Gift, wir ſegnen ſeine Gabe.

Digitized by Google

40.

Wohl iſt es ſüß, im Schatten einer Linde
Mit ſeiner Braut zu ruhn im zarten Grün,
Und ſchäferlich in jedes Baumes Rinde
Verſchlungne Züg' in ſtillem Traum zu ziehn:
Doch ſüßer iſt's, mit einem Götterkinde
In reicher Lieb' und neuer Luſt zu glühn.
Wenn auch das Licht aus ihren ſel'gen Blicken
Den Schmuck beſchämt, er ſcheint ſie doch zu ſchmücken.

41.

Bald nahte jetzt mit hochgefärbten Wangen
Das ſchöne Paar des Schiffs bekränztem Bord,
Das Segel ſchwoll, die leichten Ruder klangen,
Sanft wiegte ſich die Schwanenbarke fort;
Und durch das Lied, das ihre Nymphen ſangen,
Stahl ſüß ſich oft Janthens holdes Wort,
Ein goldner Pfeil, verhüllt von Blumenbanden,
Vernommen kaum und dennoch ſtets verſtanden.

Digitized by Google

42.

Noch hat der Mond mit ſeinem goldnen Heere
Sich in den Schooß der Welle nicht geneigt,
Als nahe ſchon aus ſanft erhelltem Meere
Mit weichem Strand ein holdes Eiland ſteigt,
Dem kaum der Sitz der freundlichen Cythere,
Der goldne Hain der Heſperiden gleicht;
Gleich einem Traum, halb deutlich, halb vom Wehen
Der Nacht verhüllt, ließ ſich die Küſte ſehen.

43.

Doch als zuerſt mit roſenhellen Flügeln
Das Lichtgeſpann der frühen Sonn' erſchien,
Da ſah man klar mit Grotten und mit Hügeln,
Mit Thal und Wald, mit Blumen und mit Grün,
Mit Wieſ' und Quell' und glatten Waſſerſpiegeln
Den ſel'gen Strand in holder Miſchung blühn;
Vom Duft des Hains, vom Lied der Nachtigallen
Schien Meer und Luft zu zittern und zu wallen.

Digitized by Google

44.

Die Lauben dort, die wildverſchlungnen Hecken,
Der Bach, der hell von Fels zu Felſen ſpringt,
Die Pfade, die mit irrem Lauf uns necken,
Die Grott' im Thal, von krauſem Wein umringt,
Wohin die Ruh' uns friedlich zum Verſtecken,
Die Lieb' uns oft zum ſchönern Finden winkt:
Dies alles ſteht im Traumbuch jeder Liebe
Viel reizender, als ich es je beſchriebe.

45.

Ein ſel'ges Jahr — gern gäb ich all mein Leben
Für ſolch ein Jahr, für ſolche Stunde hin —
Sah flüchtig hier der Held vorüberſchweben
Im ſüßen Dienſt der holden Königin.
Schön mag die Perl' im Roſenkelche beben,
Doch ſchöner glänzt der Tropfen Thaus darin,
Und iſt auch bald ſein zarter Glanz zerfloſſen,
Nichts Süßres giebt's, als was du kurz genoſſen.

Digitized by Google

46.

Ein zartes Kind, ein Knab', in dem Janthe
Des Ritters Kraft und lichten Heldenblick,
In dem der Held Janthens Reiz erkannte,
Verrieth ſchon längſt ihr ſüßverhohlnes Glück:
Da ſchlug die Stund', und ſeine Blitze wandte
Auf Beider Haupt das ſtrafende Geſchick.
O ſüße Lieb', o reizendes Verbrechen,
Dich wird an mir das Schickſal nimmer rächen!

47.

Einſt, als das Paar in ſüßen Tändeleien
Des Knaben Stirn mit blühndem Schmuck umwand,
Da nahte raſch die Königin der Feien
Auf Wolken ſich dem zauberiſchen Strand.
Schon ferne ſchien ihr Flammenblick zu dräuen,
Hoch führte ſie den Stab in mächt'ger Hand,
Die ſchöne Stirn, das helle Roth der Wangen
War feindlich jetzt von finſtrer Nacht umfangen.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesang I. Stanze 4.

[illegible] F. Wagner

UNIV. OF MICH.

Digitized by Google

48.

Wie oft im Bach an tiefgeſenkten Zweigen
Die Roſe bebt, bewegt von Well' und Wind:
So ſieht man jetzt Janthens Haupt ſich neigen,
Da bleiche Furcht durch ihre Wangen rinnt.
Sie drückt in ſtiller Scham und bangem Schweigen
An ihre Bruſt das holdbekränzte Kind,
Rings um ſie fließt des Haares goldne Fülle,
Daß es das Pfand der ſüßen Schuld verhülle.

49.

Doch ach, nichts hemmt die ſtrafenden Gerichte
Der höchſten Macht, wenn ein Vergehn ſie weckt!
Nicht kann das Kind, das nach dem hellen Lichte
Der Königin die kleinen Hände ſtreckt,
Und nicht die Angſt, die bleich im Angeſichte
Der Mutter ſchwebt, und jeden Zug verſteckt,
Und nicht der Reiz in ihres Freundes Mienen,
Ob er die Schuld auch mildre, ſie verſühnen.



Digitized by Google

## 50.

Und ſo begann die Königin zu ſprechen:
Wohl haſt du ſchlimm dein leichtes Herz bewacht;
Drum klage nicht, wenn ſich die Gluthen rächen,
Die du ja ſelbſt verwegen angefacht.
Der Knabe dort, der deine ſtillen Schwächen
So deutlich mir und dir ſo theuer macht,
Der Sünde Preis, der wechſelnd dein Gewiſſen
Erweckt und täuſcht, er ſey dir jetzt entriſſen.

## 51.

Und ſo wie du mit ordnungsloſem Streben
Dir einen Herrn aus niederm Kreiſ' erwählt,
So lieb auch er ein fremdgeartet Leben,
Das träumend nur ein ſtummer Geiſt beſeelt;
Und eher nicht ſei dir die Schuld vergeben,
Bis er verſöhnt, was du im Wahn gefehlt,
Und durch die Kraft der reichen Bruſt nach oben,
Das, was er liebt, zu ſeinem Kreiſ' erhoben.

Digitized by Google

52.

Als ſo die Fee den dunkeln Spruch verkündet,
Umſchlingt ſie auch den zarten Knaben ſchon,
Der weinend ſich in ihren Armen windet,
Und ſteigt zurück auf ihren Wolkenthron.
Die Lüftchen wehn, der leichte Wagen ſchwindet,
Schon iſt das Kind Janthens Blick entflohn;
Nichts bleibt ihr jetzt von ihren Freuden allen,
Als jener Kranz, der ihm im Fliehn entfallen.

53.

Und tief betrübt, verſenkt in düſtres Schweigen,
Mit hartem Stahl, ſtatt weichen Schmucks, geziert,
Muß weinend jetzt der Held das Schiff beſteigen,
Das ihn ſo froh an dieſen Strand geführt.
Die Seufzer nur, die feuchten Blicke zeigen,
Was er mit ihr, was ſie mit ihm verliert,
Doch keiner will mit lauten Trennungsklagen
Des Himmels Zorn noch mehr zu reizen wagen.



Digitized by Google

54.

O bittres Loos! Wohl hab' ich nie beim Scheiden
So tiefes Weh, ſo harten Zwang gewußt,
Als ſelbſt den Troſt des letzten Worts zu meiden,
Den letzten Laut der tiefbeklemmten Bruſt.
Und miſchen auch ſich alle jetz'gen Leiden
In ſolchem Wort mit aller frühern Luſt,
Ich zagte nicht, es muthig auszuſprechen,
Sollt' auch im Kampf mir raſch das Herz zerbrechen.

55.

Ihr grünen Höhn, ihr Quellen und ihr Haine,
Ihr weichen Au'n, ihr Blumen zart und licht,
Ihr ſpielt ſo froh im hellen Sonnenſcheine
Und fühlt den Schmerz der holden Herrin nicht!
Jetzt ſucht ſie nur ein Herz, das mit ihr weine,
Ein dunkler Flor verhüllt ihr Angeſicht,
Nicht wagt ihr Blick auf jene ſel'gen Auen
Auch einmal nur im Fliehn zurückzuſchauen.

Digitized by Google

56.

Und ſie begann durch manches Land zu fahren,
Und wo ihr Aug' ein zartes Kind erkannt,
Das ſie an Reiz, an Freundlichkeit, an Jahren,
An Namen nur dem ihren ähnlich fand,
Da ſah man ſie nicht Macht noch Liebe ſparen,
Und glücklich ward ein ſolches Kind genannt.
Stets ſchien es ihr bei ihren reichſten Gaben,
Sie gäb' es ihm, dem fernen, theuren Knaben.

57.

Doch wenn auch rings, wie Blumen das Gefilde,
Manch holdes Kind die reiche Erde trug,
Doch ſchien ihr keins ſo reizend als Klotilde,
So freundlich keins, und keins ſo fromm und klug.
Wie hing ſie gern an jenem zarten Bilde,
Worin das Herz ſo rein und friedlich ſchlug,
Wie ſprach ſie oft mit ſüßen Schmeicheltönen:
Nur lieben kann ich dich, doch nicht verſchönen!

Digitized by Google

58.

Als nun der Krieg Aſtolf's Gebiet bedräute,
Da zagte ſie, daß jener wilde Brand
Ein rauhes Loos der Lieblichen bereite,
Die kaum enthüllt in zarter Blüthe ſtand.
Drum gab ſie gern dem Liebling das Geleite
Zur fernen Fahrt in ihres Freundes Land,
Um ſicher dort beim nahen Wettergrauen
Ihr Theuerſtes dem Theuren zu vertrauen.

59.

Was beide jetzt beim Wiederſehn empfunden,
Wie traurend ſie der ſchönern Zeit gedacht,
Wie heiß der Schmerz der kaum vernarbten Wunden
In ihrer Bruſt von neuem aufgewacht,
Dies trübe Bild verblühter Liebesſtunden,
Das male der, dem Lieb' und Freude lacht;
Ich, den ſo lang ſchon gleiche Schmerzen quälen,
Vermag es nicht, ſo Bittres zu erzählen.

Digitized by Google

60.

So war Klotild' in jenes Schloß gekommen,
So ſchwanden dort zwei Jahr' ihr ſchon vorbei;
Im vollen Glanz war jetzt ihr Reiz entglommen,
Und um ſie war und in ihr Licht und Mai.
Noch hatt' ihr Herz von Liebe nie vernommen,
Und wußte nicht, wie ſüß das Weh oft ſey.
Mag kleinres Glück auch manchen Schmerz uns ſparen,
Doch iſt es ſüß, das größte zu erfahren.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Zweiter Geſang.

Digitized by Google

Digitized by Google

## Zweiter Geſang.

I.

Wie eine Roſ', am frühen Tag entſproſſen,
Vom Thau gekühlt, mit ſcharfem Dorn bewehrt,
Vom zarten Kranz der Blätter dicht umſchloſſen,
Ein ſtolz Vertraun im keuſchen Buſen nährt,
Doch traurig bald, wenn mit den goldnen Roſſen
Der Sonnengott am Himmel höher fährt,
Im fernen Strahl, der ihren Dorn nicht achtet,
Den Thau verzehrt, das Grün durchdringt, verſchmachtet:

Digitized by Google

2.

So wähnt auch ihr, holdſel'ge, zarte Frauen,
So lang euch noch kein ſtärkrer Reiz bewegt,
Ihr dürftet kühn auf jenen Stolz vertrauen,
Den ihr im Geiſt, doch nicht im Herzen hegt.
Doch läßt nicht ſtets der Kühne kühn ſich ſchauen;
Ein Steinchen hat oft weit den See erregt,
Und Blumen ſind's, die Amors Taubenwagen
Im tiefſten Kelch gar ſtill verborgen tragen.

3.

Einſt kam der Tag, wo Ilios, die hehre,
Wo Priamus und ſein Geſchlecht verſank,
Und ſchwache Liſt vollzog, was nicht dem Speere
Des Göttersohns, nicht ſeinem Zorn gelang.
Ein Blick, ein Wort, ein Seufzer, eine Zähre,
Ein Nichts iſt oft des Gottes ſtärkſter Zwang.
Die ruhig lacht, wenn ſie dein Herz gebrochen,
Bebt zärtlich oft, wenn dich ein Dorn geſtochen.

Digitized by Google

4.

Drum mein' ich auch, es müſſe nie verzagen,
Wer einmal ſich ſolch ſchönes Ziel geſteckt.
Die Tulpe blüht ſchon in den früh'ſten Tagen,
Die Roſe ſchläft, bis heiß're Gluth ſie weckt.
Wohl ſollt' ich kaum euch zu belehren wagen,
Den ſelbſt ſo lang die Hoffnung ſchon geneckt;
Doch darf ich mir die eignen Leiden wählen,
So wähl' ich die, die mich mit Anmuth quälen.

5.

Solch ſüßes Leid, ſolch banges Liebesſehnen
War auch Janthens Liebling zugedacht;
Und zag' ich auch, benetzt mit leiſen Thränen,
Den Blick zu ſehn, der jetzt ſo friedlich lacht,
So weiß ich doch, daß ſie den Reiz verſchönen,
Wie köſtlicher den Stein ſein Waſſer macht.
Auch ſieht man nur bei ſonnigen Gewittern
In lauer Luft den Regenbogen zittern.

Digitized by Google

6.

Dort, wo ein Bach von weichem Grün umgeben,
Den nahen Hain vom Königsgarten ſchied,
Sah man, begränzt mit zartverſchlungnen Reben,
Vom reichen Schmuck der bunten Wieſ' umblüht,
Ein Hüttendach am Hügel ſich erheben,
Das faſt verſchämt des Tages Helle mied,
Als ob es ſtill mit ſeiner grünen Decke
Ein lauſchend Aug', ein liebend Herz verſtecke.

7.

Doch frühe, wenn von ihren Roſenſchwingen
Den erſten Thau die Morgenröthe goß,
Und wenn die Stern' auf nächt'gen Pfaden gingen,
Und längſt der Schlaf die müden Blumen ſchloß,
Begann von dort ein ſüßes Lied zu klingen,
Das durch den Hain wie Duft und Dämmrung floß,
Als ob geweckt von holder Waldeskühle
Ein Elfe dort mit Laub und Wellen ſpiele.

Digitized by Google

8.

Und hob auch ſtets in neuen Sangesweiſen
Sich wandelbar das zarterfundne Lied,
Wie man die Bien' um manche Blume kreiſen,
In manchem Glanz die Welle ſpielen ſieht,
Doch ſchien es nur ein einz'ges Bild zu preiſen,
Wie mancher Zweig aus einem Keim entblüht,
Und konnte man auch leicht die Züg' erkennen,
Es wollte nie den ſüßen Namen nennen.

9.

Alpino iſt's, der Sänger zarter Lieder,
Der dort in's Spiel der hellen Harfe greift,
Seit Amor jüngſt von goldenem Gefieder
Sein ſüßes Gift ihm in die Bruſt geträuft.
Er hatte ſonſt beweglich hin und wieder
Mit leichtem Sinn die weite Welt durchſtreift,
Bis endlich hier ein zärtliches Verlangen,
Ein holder Traum den flücht'gen Gaſt gefangen.

Digitized by Google

## 10.

Denn als er jüngſt im heißen Sonnenbrande
Schon manche Stund' auf irrem Pfade ging,
Und freundlich jetzt an jenes Baches Rande
Der kühle Hain den Schmachtenden umfing,
Da jagte jenſeits grad' am bunten Strande
Klotilde ſich mit einem Schmetterling.
Wohl mochte jetzt das zarte Kind nicht meinen,
Als ſie ihn fing, ſie fange zwei für einen.

## 11.

Bezaubert lag, verſteckt von dichten Bäumen,
Alpino da mit glüh'ndem Angeſicht.
Wohl wähnt' er erſt, aus ſeinen wachen Träumen
Entfalte ſich dies liebliche Gedicht,
Denn oft ſchon ſah ſein Auge Blumen keimen,
Und Früchte glühn, und andre ſahn ſie nicht;
Doch fühlt' er bald, ſolch zartes, friſches Leben
Vermöge nie der ſchönſte Traum zu geben.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesang II Stanze 10

C. Schumacher del. F. Wagner sc.

UNIV. OF MICH.
Digitized by Google

12.

O armes Herz, wie biſt du ſchlimm betrogen!
Wie hat ſo falſch mit liſtigem Bemühn
Dich Amors Hand zu dieſem Ort gezogen,
Der dir ſo hold, ſo kühl, ſo friedlich ſchien!
Geſchoſſe ſind und Flammen dieſe Wogen,
Ein offnes Netz iſt dieſes zarte Grün!
Wohl würdeſt du jetzt fern im heißen Sande
Viel kühler ruhn als hier am weichen Strande!

13.

Schon ſinkt das Bild der Freundlichen, der Schönen
Ihm holder ſtets und tiefer in's Gemüth.
Sie iſt ſein Glück, ſein Schmerz, ſein Troſt, ſein Sehnen,
Sein Denken, ſein Gebet, ſein Traum, ſein Lied.
Von ihr allein darf Wald und Wieſe tönen,
Da ja für ſie nur Wald und Wieſe blüht.
O ſüßer Trug, wen nie dein Netz umwunden,
Hat nie den Duft der Roſe ganz empfunden.



Digitized by Google

14.

Jetzt ließ Alpin das ſtille Hüttchen bauen,
Das dort verſteckt am grünen Hügel ſteht.
Er will nur fern die holde Herrin ſchauen,
Nur athmen, wo ihr ſüßer Athem weht.
Und wenn ſie jetzt umringt von ihren Frauen
Durch's dunkle Grün der duft'gen Schatten geht,
Dann fühlt er, daß nichts Eignes ihm geblieben,
Denn Blick und Wort und Herz und Geiſt ſind drüben.

15.

Doch ſaß auch ſie, die Jenen ganz gefangen,
Jetzt häufiger am kühlen Wieſenbach.
Oft hing ihr Blick mit heimlichem Verlangen
An jenem Hain, an jenem ſtillen Dach.
Die Lieder, die von dort herüberklangen,
Sie hallten tief in ihrem Herzen nach.
Sie hätte gern, wie lieblich auch das Wehen
Der Töne war, den Sänger ſelbſt geſehen.

Digitized by Google

16.

Wer wohnt doch wohl in jenen grünen Hecken?
So ſann ſie oft, und wiegte ſanft ihr Haupt;
Ich ſuch' umſonſt im Hauſ' ihn zu entdecken,
Weil gar zu dicht der Wein die Thür umlaubt.
Er wird ſich doch nicht gar aus Furcht verſtecken,
Weil er vielleicht ſich arm, ſich häßlich glaubt?
Ich bin gewiß, es kann ſo ſüßes Singen
Aus holdem Mund, aus reicher Bruſt nur klingen.

17.

Man pflegt doch ſonſt nach Mädchen wohl zu ſehen,
Ergötzt man ſich doch auch an Kranz und Strauß;
Allein wie viel auch hier im Garten gehen,
Nicht einmal ſchaut ſein Blick zu uns heraus.
Zwar kann er leicht, was draußen iſt, verſchmähen,
Noch ſah ich nie ſolch freundlich ſtilles Haus;
Auch ſind mir längſt die Blumen dort im Grünen
Viel reizender als unſre hier erſchienen.



Digitized by Google

18.

Und jenes Lied und jene ſüße Klagen,
Wen meinen ſie? wo weilt dies holde Bild?
Er könnt' uns doch auch wohl den Namen ſagen;
Gern nennen wir, was ganz die Seel' uns füllt;
Und die er liebt, ſie kann ihn doch nicht fragen:
Bin ich es, der dies ſüße Singen gilt?
Beſorgt er wohl, ſie möcht' es zürnend hören?
Und gält' es mir, wie könnt' ich's ihm denn wehren? —

19.

So ſann ſie oft. Und wie aus dunkeln Bäumen
Sich ungeſehn ein Säuſeln oft erhebt,
Von deſſen Hauch, noch halb in nächt'gen Träumen,
Der zarte Kelch der Blumen flüſternd bebt,
Wenn leiſe ſchon mit roſig goldnen Säumen
Vom nahen Licht der Himmel ſich umwebt,
So ſchien Klotilden dann ein dunkles Ahnen
In tiefer Bruſt an ſchönres Glück zu mahnen.

Digitized by Google

20.

Und als ihr jetzt der Sinn der holden Töne
Stets klarer ward im träumenden Gemüth,
Als nach und nach ihr eignes Herz die Schöne,
Wofür das Lied Alpino's klang, errieth,
Als ihr im Blick die erſte leiſe Thräne
Des ſüßen Wehs verſtohlen aufgeblüht,
Da fühlte ſie, daß in der tiefen Seele
Das Schönſte ſich am längſten oft verhehle.

21.

Und in der Luſt und in der Liebe Prangen
Erſchien die Welt ihr jugendlich und neu.
Jetzt wußte ſie, was Quell und Vögel ſangen,
Daß mehr als Licht und zartes Grün der Mai,
Daß Glück und Schmerz und Hoffnung und Verlangen
In jedem Halm, in jeder Blume ſey.
Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
Es wohn' ein Geiſt, ein Gott in allem Leben.

Digitized by Google

## 22.

Allein wie oft an aufgeblühten Zweigen
Die Knoſpen, die zum Lichte ſonſt geblickt,
Ihr ſchüchtern Haupt jetzt tief zur Erde neigen
Und zagend ſcheu'n, was ſie belebt und ſchmückt,
So zittert auch die Liebe ſich zu zeigen,
Und meidet bang, was heimlich ſie beglückt.
Die Luſt erſt treibt zum Ringen und zum Wagen,
Die Liebe ſpricht durch Schweigen und Verſagen.

## 23.

So mied auch jetzt Klotilo' im zarten Bangen,
Was doch ſo ſüß, ſo lieblich ihr erſchien,
Und mocht' auch bunt der Bach von Blumen prangen,
Sie mußten ſpät und ungepflückt verblühn.
Doch wenn von fern Alpino's Lieder klangen,
Dann lauſchte ſie verhüllt vom dichten Grün,
Und heimlich ſtahl ihr Blick ſich durch die Hecke,
Ob immer noch der Sänger ſich verſtecke.

Digitized by Google

24.

Doch traurend ſaß, um jedes Glück betrogen,
Alpino jetzt verlaſſen und allein.
Wie ſchien ihm jetzt der blaue Himmelsbogen
So dicht umwölkt, die Flur ſo arm zu ſeyn!
Wie bang erſcholl ſein Lied, wie klagend zogen
Die Töne jetzt hernieder durch den Hain!
Wie lagen Thal und Hügel rings in Frieden,
Und nur von ihm war alle Ruh geſchieden!

25.

Und ihn, der ſonſt ſo ſchüchtern ſich verborgen,
Ihn reizte jetzt ſein ſtilles Haus nicht mehr.
Bald irrt' er ohne Raſt vom frühen Morgen
Bis in die Nacht durch Wald und Wieſ' umher,
Bald lag er ſtill, verſenkt in bittre Sorgen,
Am hellen Bach und ſeufzte tief und ſchwer,
Bald ſah man ihn auf hohen Felſen ſtehen,
Um rings von dort den Garten zu durchſpähen.

Digitized by Google

26.

Einſt ſetzt' er ſich an jene holde Stelle,
Wo ihm zuerſt das theure Bild erſchien,
Und träumend warf er Blumen in die Welle,
Und ſah ſie raſch im leichten Strudel fliehn.
Du ſpielend Kind, ſo ſprach er, klare Quelle,
Du haſt zugleich mir Glück und Leid verliehn:
Doch will ich gern mit holden Blüthenkronen
Im langen Schmerz die kurze Luſt dir lohnen.

27.

So rief er aus. Doch Jene, die umgittert
Vom dichten Grün dem Spiele zugeſchaut,
Sie fühlt ſich tief von ſeiner Klag' erſchüttert,
Sie athmet ſchwer, raſch klopft ihr Herz und laut.
Mit mildem Blick, worin die Thräne zittert,
Tritt ſie hervor, erröthend wie die Braut;
Vergebens will ihr Antlitz ſich verhehlen,
Ihr banger Fuß weiß nicht den Pfad zu wählen.

Digitized by Google

## 28.

Sie ſteht verſchämt am weichen Ufermoſe,
Sie hebt die Hand, ſie wiegt das Haupt, ſie ſinnt,
Dann lächelt ſie und bricht die ſchönſte Roſe,
Der Liebe Bild, des Lenzes jüngſtes Kind,
Und wirft ſie ſanft in's liebliche Gekoſe
Der hellen Fluth, die zu ihm niederrinnt.
Verſtohlen ſcheint ihr Blick dem Quell zu ſagen:
Geh, meinem Freund dies Pfand hinabzutragen.

## 29.

Und ob ſie auch das Ufer längſt verlaſſen,
Eh Well und Wind den Raub hinüberwehn,
Jetzt kann ſein Herz dies einz'ge Glück nur faſſen,
Sein freud'ger Blick dies einz'ge Bild nur ſehn.
Und ſollt' er auch in dieſer Stund' erblaſſen,
Das Leben ſcheint, doch auch der Tod, ihm ſchön.
O Stern der Dämmrung, erſte Gunſt der Liebe,
O wenn doch mehr als nur dein Traum uns bliebe!

Digitized by Google

30.

Ja ſelig iſt's, in jenem Rauſch zu ſterben,
Wozu den Kelch ein Gott nur einmal beut!
Wenn ſich im Lenz die Bäum' am höchſten färben,
Hat eine Nacht die Blüthen bald zerſtreut.
Auf Flügeln naht dem Glück ſich das Verderben,
Das täuſchend dann dem Glück die Flügel leiht.
Nach Stunden zählt die Luſt, der Schmerz nach Jahren,
Das ſollt' auch jetzt Alpino's Herz erfahren.

31.

Denn kaum iſt jetzt in ihres Schloſſes Hallen
Mit raſchem Schritt Klotilde heimgekehrt,
Da ſieht man bunt das Meer von Segeln wallen,
Am Ufer wird ein freud'ger Lärm gehört;
Schon nahen ſich der Burg Aſtolf's Vaſallen,
Wo gnädig ſie der Gruß des Königs ehrt.
Erloſchen iſt des Krieges wildes Lodern,
Der Vater ſchickt, die Tochter heimzufodern.

Digitized by Google

32.

Kaum kann der Fürſt zur Trennung ſich entſchließen,
Die plötzlich ihm die holde Tochter raubt,
Doch läßt ſie ſelbſt noch heißre Thränen fließen,
Und nicht aus Luſt, obgleich es jeder glaubt.
Ihr Mund vermag die Boten kaum zu grüßen,
Sie ſinnt und neigt ihr ſtill erbleichend Haupt.
Wie reichen Schmuck ihr auch der Vater ſendet,
Sie wähnt dafür ihr ganzes Glück verpfändet.

33.

Und ſehnt ſie auch zu jenem theuren Greiſe,
Zu ihrer Mutter langentbehrtem Blick,
In's Vaterhaus und in die fernen Kreiſe
Der freundlichen Geſpielen ſich zurück,
Doch zittert ſie vor dieſer weiten Reiſe,
Denn näher wohnt ihr jetzt das liebſte Glück.
Ach, ſtatt des Meers trennt jetzt mit ſchmalem Strande
Ein Bach ſie nur vom holden Vaterlande.

Digitized by Google

## 34.

Doch ſtill verſchämt in ihres Herzens Grunde
Verſchleiert ſie mit zartem Sinn das Leid.
Und ach, ſchon naht, ſchon ſchlägt die bittre Stunde,
Der Bote ruft, die Führer ſtehn bereit,
Ach, keinen Wink, kein Wort aus ſcheuem Munde
Vergönnt dem Freund zum letzten Gruß die Zeit!
Die Winde wehn, die weißen Segel ſchwellen,
Schon ſchwimmt das Schiff dahin auf raſchen Wellen.

## 35.

O du, der dort jetzt hinter grünen Ranken
So ſorgenlos in ſtiller Hütte ſitzt,
Und ſanft im Spiel mit freundlichen Gedanken
Auf ſeinen Arm die glüh'nde Wange ſtützt,
Ach, mahnt dich nicht der Zweige lindes Schwanken,
Der Thau, der rings wie helle Thränen blitzt?
Ach, ſingen nicht der Vögel leiſe Lieder
Dir bang in's Ohr: Sie flieht und kehrt nicht wieder!

Digitized by Google

36.

Du merkſt es nicht in ſüßen Phantaſien,
Indeß dein Lied mit jener Roſe ſpricht.
Sie iſt dein Glück, dein Sorgen, dein Bemühen
Bei ſpäter Nacht, bei frühem Morgenlicht.
Im Schlummer ſelbſt, wo alle Bilder fliehen,
Entſchwindet nur dieß einz'ge Bild dir nicht.
Wohl haſt du recht, dies zarte Pfand zu lieben,
Nichts iſt dir ſonſt von allem Glück geblieben.

37.

Doch als nun Tag', als Wochen hingegangen,
Als einmal ſchon der Mond den Kreis durchlief,
Und ſpät und früh Alpino's Lieder klangen
Und keins hervor die ſüße Freundin rief,
Da regte ſich von neuem das Verlangen,
Das wie ein Kind nur leiſ' auf Blumen ſchlief.
Ach, jede Gunſt der Liebe gleicht dem Blinken
Des kühlen Thaus, den bald die Strahlen trinken.

Digitized by Google

38.

Und als er jetzt den dunkeln Ruf vernommen,
Der ſpät ſich erſt zu ſeiner Hütte fand,
Schon lange ſey ein ſchnelles Schiff gekommen
Von fremdem Bau, mit fernem Volk bemannt,
Und ſcheidend ſey ſein Glück dahingeſchwommen
Durch's wilde Meer in's weite Morgenland,
Da fühlt' er tief mit mancher bittern Zähre,
Daß ſtets die Lieb' auch leiſe Hoffnung nähre.

39.

O nahte doch in dieſen dunkeln Tagen
Dem Traurenden ein Freund ſich ernſt und mild,
Um treu mit ihm zu weinen und zu klagen,
Bis Thrän' und Schmerz ihr reiches Maß gefüllt!
Verlaſſen muß der Arme jetzt verzagen,
Und Keiner weiß, wem ſein Verzagen gilt;
Der heitre Muth, das Bild der ſchönern Stunden,
Die Hoffnung ſelbſt iſt treulos ihm entſchwunden.

Digitized by Google

## 40.

Nur einer bleibt und will ihn treu begleiten,
Das iſt der Gott, der ihm das Lied verliehn.
Er kann allein die Bilder freundlich deuten,
Die düſter jetzt um ſeine Seele ziehn.
Und wie um's Meer ſich zarte Nebel breiten,
Und Blumen oft an harten Felſen blühn,
So weiß er mild das Rauhe zu verſtecken,
Und ſelbſt im Schmerz ein Lächeln aufzuwecken.

## 41.

Du holde Kunſt melodiſch ſüßer Klagen,
Du tönend Lied aus ſprachlos finſterm Leid,
Du ſpielend Kind, das oft aus ſchönern Tagen
In unſre Nacht ſo duft'ge Blumen ſtreut,
Ach, ohne dich vermöcht' ich nie zu tragen,
Was feindlich längſt mein böſer Stern mir beut!
Wenn Wort und Sinn in Liebe freundlich klingen,
Dann flattert leicht der ſchwere Gram auf Schwingen.

Digitized by Google

42.

Nicht länger kann Alpino dort verweilen,
Wo er das Glück gefunden und verlor;
Verletzend droht mit tauſend ſcharfen Pfeilen
Aus jeder Blum' Erinnrung dort hervor.
Die Ferne nur kann ſolche Wunden heilen,
Verſchwimmt doch Berg und Thal in ihrem Flor;
Wohl mag ſie auch das rauhe Bild der Leiden
In weichre Form, in mildre Farben kleiden.

43.

Schon wandert er, die Harf' in treuen Händen,
An ſeiner Bruſt die Roſ' und all ſein Glück,
Schon will der Pfad ſich um den Hügel wenden,
Und hinter ihm ſinkt tief das Thal zurück.
Noch einen Gruß muß er hinüberſenden,
Noch eine Thrän' und nun den letzten Blick.
Ein Leben ſchließt, ein andres liegt ihm offen,
An Wünſchen reich, doch ach, wie arm an Hoffen

Digitized by Google

44.

So zog er nun auf ungewählten Pfaden
Durch Wieſ' und Wald und Höhn, hinab, hinauf;
Nicht hielt das Meer mit brauſenden Geſtaden,
Die Wüſte nicht den irren Wandrer auf.
Wo Abends ſich die Sonnenroſſe baden,
Wo früh der Gott ſie lenkt zum neuen Lauf,
Durch Stadt und Feld, durch Schlöſſer und durch Hütten
Trieb Lieb' und Schmerz ihn fort mit raſchen Schritten.

45.

Oft muß zum Mahl die wilde Frucht ihm dienen,
Zur Labung oft der wilde Felſenbach;
Sein nächtlich Bett ſchwoll unter ihm im Grünen,
Und oben wob im Grünen ſich ſein Dach.
Dort ruht' er aus, wenn ſpät die Sterne ſchienen,
Sein Auge ſchlief, doch blieb ſein Kummer wach,
Und ſelbſt der Traum, der ſonſt mit ſüßen Lügen
Die Sorgen täuſcht, ihn will er nicht betrügen.



Digitized by Google

46.

Doch da ſo oft mit zärtlichem Verweilen
Sein feuchter Blick an jener Roſe hängt,
Beginnt ſie auch im Traum ſein Herz zu theilen,
Daß oft ihr Bild Klotilden faſt verdrängt.
Auch ſchmeichelt ihm der ſüße Wahn zuweilen,
Sie hab' in ihr ſich ſelber ihm geſchenkt,
Und lieblich nah' in mitternächt'ger Stille
Ihr Geiſt ihm jetzt in jener zarten Hülle.

47.

Auch lächelt ihm in leichtbewegten Quellen
Durch Roſen oft ihr ſanft verſchwebend Bild,
Die näher ſtets der Holden ſich geſellen,
Bis zartes Grün die Glieder ganz umhüllt,
Und während noch zum Kuß die Lippen ſchwellen,
Hat üppig ſich die Knoſpe ſchon gefüllt,
Und lieblich wallt der Worte ſüßes Klingen
Nur fühlbar noch auf duft'gen Geiſterſchwingen.

Digitized by Google

48.

Und kaum noch kann ſein zweifelnd Herz erkennen,
Ob er die Roſ', ob er Klotilden liebt.
Wie ſollt' er auch die holden Bilder trennen,
Da einzeln ihn ein jedes nur betrübt?
Auch weiß ſein Lied die Liebſte jetzt zu nennen,
Weil ihm ihr Bild den ſüßen Namen giebt.
So wandert er, mit zarterfundnen Weiſen
Im holden Preis der Roſe ſie zu preiſen.

49.

Und wenn er oft in königlichen Hallen
Beim hellen Mahl die goldnen Saiten ſchlägt,
Dann läßt er laut die glüh'nde Sehnſucht ſchallen,
Den tiefen Schmerz, den er im Buſen hegt,
Und Seufzer wehn, und ſtille Thränen fallen,
Wohin der Klang des Liedes Strahlen trägt.
Doch ohne Stolz verſchmäht er Gunſt und Gabe,
Und neigt ſich ſtill, und greift zum Wanderſtabe.



Digitized by Google

50.

Doch wenn ihn dann im ſpätern Abendglanze
Ein kühler Hain, ein fernes Thal umringt,
Und holder noch ſein Lied zum leichten Tanze,
Zum zarten Spiel der Hirtin dort erklingt,
Dann ſchmückt er gern ſich mit dem friſchen Kranze,
Den ihm zum Lohn die ſchönſte Hirtin bringt,
Und wünſcht ihr ſtill: daß nie dein Herz dir deute,
Was jetzt dein Ohr mit flücht'gem Klang erfreute!

51.

Schon flog der Ruhm der Einzigen, der Schönen
Von Stadt zu Stadt, und weit von Land zu Land.
Wohl ſchien's, als ſey mit Amors Bogenſehnen
Das Saitenſpiel Alpino's jetzt beſpannt,
So wurden rings auf jenen ſüßen Tönen
Viel bittre Pfeil' in manches Herz geſandt,
Und wenn ſein Leid den Sänger fortgetrieben,
War hinter ihm ein gleiches Leid geblieben.

Digitized by Google

52.

So ſah er längſt ein Jahr vorübergehen,
Seit er hervor aus ſeiner Hütte trat,
Da irrt' er einſt durch dunkle Felſenhöhen
Im fremden Land auf ungebahntem Pfad,
Und als er jetzt bei frühem Morgenwehen
Dem ſteilen Haupt der Berge ſich genaht,
Da lag, durchſtrömt von ſilbernen Gewäſſern,
Ein Land vor ihm mit Städten, Au'n und Schlöſſern.

53.

Auf einer Wieſ' in einem ſchönen Garten
Stand eine Burg aus weißem Marmorſtein,
Und wenn auch hoch auf Zinnen und auf Warten
Und vor dem Thor in dicht gedrängten Reih'n
Viel Ritter dort und edle Knappen harrten,
Sie ſchienen nicht zum Kämpfen dort zu ſeyn,
So feſtlich war mit Ketten und mit Spangen
Die helle Schaar bekleidet und behangen.

Digitized by Google

54.

Doch vor dem Schloß, wo ſchattig, weich und eben
Die Wieſenflur durch's grüne Thal ſich wand,
War weit umher aus ſeidenen Geweben
Ein bunter Kreis von Zelten ausgeſpannt.
Wie ſah man rings die leichten Wimpel ſchweben,
Wie leuchteten vom Golde Knopf und Rand!
Nach ihren Schmuck, nach ihren Farben ſchienen
Drei Fürſten ſie zur Sommerluſt zu dienen.

55.

Und drinnen war ein Wallen und ein Wogen
Und dehnte ſich das ganze Thal entlang,
Und ſchöne Frau'n und edle Ritter zogen
Durch Wieſ' und Wald bei ſüßem Hörnerklang;
Und wenn auch rings zu manchem Ehrenbogen,
Zu manchem Kranz ſich Blüth' und Grün verſchlang,
Doch ſchien das Gold, der Edelſteine Funkeln
Das helle Grün, die Blüthen zu verdunkeln.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

C. Schumacher del. C. Wagner sc.

UNIV. OF MICH.
Digitized by Google

56.

Als nun ſchon lang' auf dieſes bunte Prangen
Vom hohen Berg der Sänger hingeblickt,
Kommt aus dem Wald ein junger Hirt gegangen,
Mit friſchem Laub und Kränzen ausgeſchmückt,
Ihn fragt Alpin mit ſtaunendem Verlangen,
Welch frohes Feſt man dort im Thal beſchickt,
Und, um nicht lang den Pfad zu unterbrechen,
Beginnt der Hirt das raſche Wort zu ſprechen:

57.

Gefällt es dir mit mir hinabzugehen,
So wirſt du leicht noch ſchönre Dinge ſchau'n,
Und während dann der Pfad uns von den Höhen
Hinunterführt in jene grünen Au'n,
Erzähl' ich dir, was jüngſt ich ſelbſt geſehen,
Drum magſt du wohl auf meine Worte trau'n.
Sonſt wähnt man leicht, weil ſeltſam die Geſchichte
Dem Hörer klingt, daß ſie ein Schalk erdichte.

Digitized by Google

58.

Gern will Alpin das Abenteuer hören,
Und beide gehn, indeß der Hirt beginnt:
Der reiche Fürſt, den dieſe Länder ehren,
Erzog ein einz'ges wunderſchönes Kind.
Zwar wollte man in unſerm Dorfe ſchwören,
Ein jeder werd' in ihrer Nähe blind,
Doch wähn' ich, dies iſt ſo nur zu verſtehen:
Wer ſie geſehn, der mag nichts Andres ſehen.

59.

Schon war ſie wohl ein Kind von achtzehn Jahren,
Als ſie nach langer Reiſ' ihm doppelt werth,
Und fromm und klug, wie ſie hinweggefahren,
Und ſchöner noch ins Land zurückgekehrt.
Da kamen nun die großen Herrn in Schaaren,
Weil alle Welt von ihrem Reiz gehört,
Und Könige, ja Kaiſer ſelbſt, erſchienen,
Der holden Jungfrau ritterlich zu dienen.

Digitized by Google

## 60.

Hätt' ich nur all die hellen Diamanten,
Das lichte Gold, die Perlen groß und ſchwer,
Die täglich ihr umſonſt die Freier ſandten,
Denn Gaben bot und nahm ſie nimmermehr,
Wohl gingen mir dann Diener und Trabanten,
Und nicht mehr ich der Heerde hinterher.
Doch Alles will ſich nicht für Alle ſchicken,
Drum kann ich jetzt mit Blumen nur mich ſchmücken.

## 61.

Wohl wurde viel der Herrſcherin zu Ehren
Geſpielt, getanzt, geritten und turniert,
Bis endlich uns, des Landes-Ruh zu ſtören,
Ein böſes Glück drei Kaiſer zugeführt.
Der eine herrſcht, wo ſich in fernen Meeren
Der Indus hier, der Ganges dort verliert,
Der zweite kam von Taprobana's Strande,
Der Dritte war aus Saba's duft'gem Lande.

Digitized by Google

62.

Mit einem Heer von wilden Kriegesleuten
War jeder Fürſt zum Schutz und Trutz umringt,
Als meinten ſie mit Schwertern zu erſtreiten,
Was nie Gewalt, was Liebe nur erzwingt.
Wie weit in's Land die Heerden ſich verbreiten,
Wenn uns der Mai die jungen Lämmer bringt,
So glänzte rings in dieſem ſtillen Thale
Der Helm am Helme jetzt, der Stahl am Stahle.

63.

Doch wie es ihr ſchon früher ging mit Allen,
So wollt' auch jetzt, da dieſe Werbung kam,
Kein einziger der Kaiſer ihr gefallen,
Was minter uns, als dieſe Wunder nahm.
Sie mochte gern im tiefſten Haine wallen,
Und nährte ſtill, ſo ſchien's, verborgnen Gram.
Auch ſang ſie oft halb träumend fremde Lieder
Und ſeufzte dann, und ſang ſie immer wieder.

Digitized by Google

64.

Nicht härter ward ihr Herz und nicht gelinder,
Ob jeder auch nach beſter Kraft ſich müht,
Wie thöricht oft ein Haufen kleiner Kinder
Der Iris folgt, die durch die Wolken flieht.
Dies Spiel verdrießt den ſtolzen Herrn der Inder,
Der heißer noch als ſeine Zone glüht,
Und was ihm Recht und Sitte nicht erlauben,
Beſchließt er bald mit frecher Macht zu rauben.

65.

Er hatte ſich den Tag dazu erſehen,
Wo jährlich man ihr Wiegenfeſt beging.
Man tanzte dann auf jenen Wieſenhöhen,
Man ritt und focht, und ſprang und ſtach den Ring.
Auch durfte man im Garten ſich ergehen,
Der glänzend dann voll bunter Lampen hing,
Und wo, geſchmückt mit einer goldnen Krone,
Die Schöne ſaß auf reichgewirktem Throne.

Digitized by Google

66.

Allein wie ſchlau er auch die Zeit erkohren,
Wie Alles auch des Räubers Wunſch entſpricht,
Er täuſchte doch den Taprobaner Mohren,
Den braunen Herrn von Saba's Fluren nicht.
Dem Argwohn dient die Sorge ſtatt der Ohren,
Das Fünkchen wird der Eiferſucht ein Licht;
Und jeder denkt: Laß ihn das Spiel beginnen,
Was er gewagt, kannſt du vielleicht gewinnen.

67.

So rüſten ſich nun alle drei verſtohlen,
Und jeder ſchleicht auf unbetretnem Pfad
Mit ſeinem Heer, vom dichten Hain verhohlen,
Sich leiſ' heran zum ſchändlichen Verrath.
Da ſtehn ſie nun und glühn wie heiße Kohlen,
Bis endlich ſich die Abenddämmrung naht.
Sie alle ſind vereint zu einem Werke:
Doch keiner glaubt, daß ihn der andre merke.

Digitized by Google

68.

Als lieblich nun durch grüne Laubgehänge
Das irre Licht gleich bunten Blumen glüht,
Als ſpielend ſchon der Fittig ſüßer Klänge
Bald rauſchend naht, und bald verhallend flieht,
Und hier das Volk in freudigem Gedränge,
Und einzeln dort in ſtillen Paaren zieht, —
Denn braucht die Lieb' auch nicht das Licht zu ſcheuen,
So mag ſie doch im Dunkel gern ſich freuen:

69.

Da nahte ſich bei lieblichem Geſange
Die Herrſcherin dem zauberiſchen Hain.
Ein wenig trüb' und bleich ſchien ihre Wange,
Doch mocht' es wohl vom vielen Lichte ſeyn;
Und ſchön geſchmückt, mit ſittſam ſtillem Gange,
Umringten ſie viel zarte Jungfräulein;
Dann folgten Knaben, die die Schleppe trugen,
Und Sänger dann, die ſüße Laute ſchlugen.

Digitized by Google

## 70.

Wohl iſt es ſchön, wenn auf den duft'gen Höhen
Der Frühling treibt in Gras und zartem Kraut,
Und bunt umher die tauſend Blumen ſtehen,
Und aus dem Grün die rothe Beere ſchaut:
Doch iſt die Roſ' am ſchönſten anzuſehen,
Die ſchüchtern glüht wie eine junge Braut,
Und ſtill ſich ſchämt an ihren ſchlanken Zweigen,
Daß alle jetzt auf ſie nur ſehn und zeigen.

## 71.

So ſchien auch ſie auf ihrem Thron zu ſitzen,
Von Duft und Glanz und Blüthen hold umſpielt.
Und wie des Nachts ſich um die zarten Spitzen
Der Blumen oft ein leichtes Flämmchen ſtiehlt,
So ſah man hell die goldne Krone blitzen,
Die ſchön geſchweift die krauſen Locken hielt.
Ihr fein Gewand war ſilberhelle Seide,
Ihr Gürtel Gold und Perlen ihr Geſchmeide.

Digitized by Google

72.

Doch während nun mit lieblichem Geſange
Der Sänger Chor die ſchöne Herrin ehrt,
Wird plötzlich rings von rauhem Waffenklange,
Von wüſtem Lärm das holde Feſt geſtört.
Wie ziſchend oft die ungeheure Schlange
Mit weitem Schwung vom Baume niederfährt,
So brach, umringt von ſeiner wilden Horde,
Der Inder Fürſt hervor zum Raub und Morde.

73.

Wie ſollten wir, ein wehrlos ſchwacher Haufen,
Dem blanken Schwert der Krieger widerſtehn?
Wir konnten nichts als zittern und entlaufen,
Wer denkt vom Wolf ein Lamm zurückzuflehn!
Schon wähnt der Feind den Sieg um nichts zu kaufen,
Da läßt ſich ihm ein kühner Gegner ſehn,
Denn plötzlich nahn den hohen Gartenthoren
Zum wilden Kampf die Taprobaner Mohren.

Digitized by Google

74.

Und während kaum die Schaaren nun zum Streite
Das Schwert gezückt, den ſcharfen Speer geſenkt,
Kommt Saba's Heer von einer andern Seite
Gleich einem Sturm laut raſſelnd angeſprengt.
So kämpfen nun drei Räuber um die Beute,
Und jeder ſieht von zweien ſich bedrängt.
Der Waffen Klang, der Stimmen fremdes Schallen
Läßt weit umher Gebirg und Thal erhallen.

75.

Doch plötzlich ſchwieg das wilde Drohn und Toben,
Der laute Hain ward ſtiller als ein Grab,
Durch dunkle Nacht ſchwamm wunderbar von oben,
Wie ein Gewölk, ein leichter Kahn herab,
Und drinnen ſaß, von Mondenglanz umwoben,
Die ſchönſte Fee mit goldnem Zauberſtab.
Den ſchwang ſie hoch in ihren zarten Händen,
Und Blitze ſchien ſein Schwung umherzuſenden.

Digitized by Google

76.

Wohl kannten wir die freundlichſte der Feen,
Weil wir ſo oft im Wald und Wieſengrün
Sie mit dem Kind des Königs einſt geſehen,
Das frühe ſchon ihr einz'ger Liebling ſchien,
Drum wagten wir's auch jetzt hinzuzugehen,
Seit ihre Näh' uns neuen Muth verliehn,
Und als wir ſcheu durch Zweig' und Hecken ſpähten,
Da war ſie grad' aus ihrem Kahn getreten.

77.

Nun war es wohl der Mühe werth zu ſchauen,
Wie irr und wirr hier Alles lag und ſtand.
Der ſchwang den Speer, ein Andrer ſchien zu hauen,
Ein Dritter hielt die Bogenſchnur geſpannt,
Der ſprang hervor, und Jenem ſchien zu grauen,
Den ſah man ſchrein, wenn auch die Stimm ihm ſchwand;
Denn ſo wie grad' ein jeder ſich befunden,
So ſtand er jetzt, als wär' er feſtgebunden.



Digitized by Google

78.

Schon hatt' indeß die Fee den Thron beſtiegen
Und an ihr Herz das ſchöne Kind gedrückt,
Das halb betäubt mit leiſen Athemzügen
Zur ihr empor und dann zur Erde blickt.
So ſah ich oft die zarte Lilie liegen,
Die früh im Hain der feuchte Sturm zerknickt.
Noch konnte ſie vom Schreck ſich nicht beſinnen,
Da hört' ich ſo die ſchöne Fee beginnen:

79.

Was ſtürmt ihr hier ſo feindlich euch entgegen,
Und füllt mit Haß der Liebe ſtillen Hain?
Kann euer Stolz den lauen Maienregen,
Den friſchen Thau, den hellen Sonnenſchein
Durch wildes Drohn und kühnen Zwang bewegen,
Gefild und Wald zu lichten, zu erfreun?
Der Pflicht nur kann das ſtrenge Wort befehlen,
Die freie Gunſt will ſelbſt den Pfad ſich wählen.

Digitized by Google

## 80.

Die Freiheit wird im Kampfe wohl erſtritten,
Dem Böſen wehrt des Guten tapfres Schwert;
Wer Feſſeln liebt, dem ziemen zarte Bitten,
Und Holdes iſt dem Frieden nur gewährt.
Drum laßt den Kampf, zu dem ihr hergeſchritten,
Ein ſchönrer wird von eurem Muth begehrt,
Und daß ihr ringt mit treuerem Bemühen,
Soll meine Hand den Preis euch jetzt entziehen.

## 81.

Denn alſo ſteht im Schickſalsbuch geſchrieben:
Der Roſe gleicht dies jungfräuliche Bild,
Die lange ſchon ihr zartes Laub getrieben,
Bis liebend ſich der duft'ge Kelch enthüllt.
Die Roſe kann den hellen Strahl nur lieben,
Den leiſen Thau, die Lüftchen lau und mild;
Bei ſolchem Gruß, bei ſolchem holden Walten
Wird auch dies Kind ihr reiches Herz entfalten.



Digitized by Google

82.

Dies iſt der Spruch. Jetzt mögt ihr ſelbſt ergründen,
Auf welchem Pfad ihr euch die Braut gewinnt.
Könnt ihr für ſie ſo ſchöne Gaben finden,
Als Licht und Thau und leiſe Lüftchen ſind,
So wird von ihr der ſtille Zauber ſchwinden,
Der heimlich ſchon durch ihre Glieder rinnt,
Um wunderbar des Schickſals dunkeln Willen
Zugleich im Sinn und Bilde zu erfüllen.

83.

So ſprach die Fee. Und was wir jetzt geſehen,
Sah keiner wohl, ſo lang die Welt auch ſtand.
Denn leiſ' umfloß ein grünes Nebelwehen
Das holde Kind, das nach und nach verſchwand.
Kaum konnte man ihr Antlitz noch erſpähen,
Zu Duft zerrann ihr ſeidenes Gewand,
Und drinnen ſchien's zu wirken und zu walten
Mit bunter Schwing' in mancherlei Geſtalten.

Digitized by Google

84.

Schon ſah man Zweig' und Blätter ſich verweben,
Schon blickte ſcheu die Knoſp' aus grünem Laub,
Die Krone, die der Herrin Stirn umgeben,
Umhüllte ſich mit goldnem Blüthenſtaub;
Und muß als Thau die Perl' auch kürzer leben,
Was uns beſeelt, wem ſchiene das ein Raub?
Nun wurde noch das Haar zum weichen Mooſe,
Und vor uns ſtand die ſchönſte Maienroſe.

85.

Halb war vom Grün die Knoſpe noch umfangen,
Und ſah ſo ſcheu aus ihrem zarten Flor,
Als ſtrebte ſie mit zärtlichem Verlangen
Dem Lichte zu und dürfte nicht hervor.
So iſt nun heut ein Jahr vorbeigegangen,
Seit nichts an Form und Farbe ſie verlor.
Kein Sturm verſehrt, kein Froſt, kein Hagelwetter
Den duft'gen Kelch, die ewig grünen Blätter.

Digitized by Google

86.

Doch jene, die ſich um den Raub geſchlagen,
Sie merkten wohl, als nun ihr Zauber ſchwand,
Nicht räthlich ſey's, das Leben dran zu wagen,
Wo nichts damit ſich zu gewinnen fand.
Drum ſchwuren ſie, ſich friedlich zu vertragen
Und heimzuziehn ein jeder in ſein Land,
Bis ſie vielleicht die ſchönen Gaben fänden,
Die nöthig ſind, den Zauberbann zu enden.

87.

Und heute grad' iſt jene Zeit verſchwunden,
Worüber ſie beim Scheiden ſich vereint.
Ob ſie daheim die Gaben aufgefunden,
Das weiß ich nicht, wiewohl es jeder meint.
Wir werden ſelbſt es ſehn nach wenig Stunden,
Weil bald die Zeit der ſichern Prob' erſcheint.
Wenn dieſen Berg die Abendſtrahlen röthen,
Dann werden ſie den Roſenhain betreten.

Digitized by Google

88.

Dies iſt der Grund zu jenem freud'gen Feſte,
Zu dem das Volk von allen Seiten zieht.
Auch nahten ſich viel edle fremde Gäſte,
Die früher ſelbſt ſich um den Preis bemüht,
Und unſer Fürſt bewirthet ſie auf's beſte,
Und zweifelt nicht, daß heut die Roſ' entblüht.
So ſprach der Hirt, und hatte kaum geſchwiegen,
Da waren beid' auch ſchon in's Thal geſtiegen.

Digitized by Google

Digitized by Google

# Dritter Geſang.

by Google

## Dritter Geſang.

---

### 1.

Wie langſam nur die goldne Pomeranze,
Dein Pflegekind, zur ſaft'gen Reife ſchwillt,
Seit fünfmal ſchon der Baum im Blüthenglanze
Dein ſtill Gemach mit ſüßem Duft gefüllt,
So, Herrin, keimt an unſres Lebens Kranze
Manch Hoffen auf und ſchwindet ungeſtillt.
Wohl können wir von gutem Glück ſchon ſagen,
Will uns der Herbſt auch eine Frucht nur tragen.

Digitized by Google

2.

Drum iſt es gut nur einen Wunſch zu hegen,
In dem vereint des Lebens Strahlen glühn.
Und ſehn wir auch auf vielverſchlungnen Wegen
Manch Traumgebild vor unſerm Aug' entblühn,
So laß uns thun, wie leichte Wandrer pflegen,
Die hier und dort im Schatten wohl verziehen,
Doch munter bald entfliehn auf raſchen Füßen,
Um Weib und Kind am Abend noch zu grüßen.

3.

Denn was man tief in einem reinen Herzen
Empfangen hat, erzogen und genährt,
Dem folge man durch Thränen und durch Schmerzen,
Durch Sturm und Nacht, durch Woge, Flamm' und
Schwert.
Gefällt es auch den Göttern oft zu ſcherzen,
Wenn Vieles wir und Thörichtes begehrt,
Dem edlen Wunſch, dem ungetheilten Streben
Wird gern zuletzt der Siegeskranz gegeben.

Digitized by Google

4.

Und muß ich ſelbſt dies Wort auch Lügen zeihen,
Weil ohne Frucht mein treues Ringen blieb,
So werd' ich doch die Stunde nie bereuen,
Die mich hinaus in dieſe Wellen trieb.
Denn willſt auch du mir keine Gunſt verleihen,
So fand ich doch ein andres holdes Lieb,
Das milder ſtets, je mehr dein Stolz mich kränkte,
Mir ſüßre Huld und reichre Gaben ſchenkte.

5.

So war's Alpin, dem Sänger, auch ergangen,
Dem, ſeit das Glück ihn trügeriſch verließ,
Gar hold gepflegt von Wehmuth und Verlangen
Sich freundlicher die Muſe ſtets erwies.
Wie manche Dichter prieſen und beſangen
Die goldne Zeit, das ſel'ge Paradies,
Doch jene, die das Schickſal dort geboren,
Sie prieſen's nicht, weil ſie es nicht verloren.

Digitized by Google

6.

Doch ſind es jetzt nicht Schatten nur und Träume,
Die vor Alpin im Flug vorübergehn,
Nein, freundlich, wie durch ſanftbewegte Bäume,
Durch Blüthenhauch und leichtes Frühlingswehn,
Durch Nebelduft und flücht'ge Wolkenſäume
Zu uns herab die feſten Sterne ſehn,
Will jetzt auch ihm aus irren Traumgeſtalten
Ein ſichres Bild der Hoffnung ſich entfalten.

7.

Und ſo begann ſein zweifelnd Herz zu ſinnen:
Was winkſt du mir ſo freundlich, holdes Licht,
Und mußt doch bald erbleichen und zerrinnen,
Ein ſüßer Traum, ein täuſchendes Gedicht!
Weh mir! was kann ich hoffen, was gewinnen?
So lang mein Glück ein Traum nur mir verſpricht,
Ein Schattenbild, das nächt'ge Düfte weben,
Kann das entblühn zu Farbe, Licht und Leben.

Digitized by Google

8.

Doch ſollten ſo die Götter uns betrügen,
So grauſam ſeyn im Uebermuth der Macht,
Das ſie von fern uns holde Bilder lügen,
Wenn ſie uns Schmerz und Täuſchung zugedacht?
Sey mancher Traum auch unſrer Bruſt entſtiegen,
Die meiſten ſind aus tieferm Quell erwacht,
Und nahn ſchon jetzt dem künft'gen Kreis im Stillen
Wie Geiſter, die in Körper einſt ſich hüllen.

9.

So iſt es hier! Erſchien in manchen Stunden
Nicht räthſelhaft mir jenes theure Bild,
Von Roſen rings geröthet und umwunden,
Und ſelbſt zuletzt zur reichen Blüth' enthüllt?
Nicht hat mein Herz den holden Traum erfunden,
Er lebte ſchon, noch eh' er ſich erfüllt,
Nur hält erſt jetzt den Gaſt aus luft'gen Landen
Die Wirklichkeit an ſichern Liebesbanden.

Digitized by Google

## 10.

Doch ſey es auch; nicht wird er mir entblühen,
Der zarte Kelch, worin mein Hoffen ruht.
Hat doch das Glück mir Armen nichts verliehen!
Dies Saitenſpiel, es iſt mein einz'ges Gut.
Wie darf ich denn um jenen Preis mich mühen,
Der Gaben heiſcht, nicht Liebe nur und Muth!
Ein Andrer wird, kein Beßrer, ihn erwerben!
O bittres Loos, viel härter noch, als ſterben!

## 11.

Doch muß ich auch im tiefen Schmerz vergehen,
Wenn liebend dann im fremden Arm ſie glüht,
Doch freu' ich mich, noch einmal ſie zu ſehen,
Von der ſo lang mein finſtres Loos mich ſchied.
Mein letztes Lied ſoll freundlich ſie umwehen,
Und ſterben ſoll mein Hauch in dieſem Lied,
Wie hold der Schwan mit ſüßen Melodien
Die Strahlen grüßt, die jetzt ihn ewig fliehen.

Digitized by Google

12.

Und wird dann einſt durch ihr entblühtes Leben
Mit mattem Glanz, wie ein umwölkter Stern,
Das Schattenbild verklungner Tage ſchweben,
Wohl denkt ſie dann auch meiner Lieder gern,
Und wie für ſie ich alles hingegeben,
Und wie ich jetzt ſo fremd ihr bin und fern.
Wohl wird ſie dann mit naſſen Augen klagen:
Er war es werth, zu lieben, zu entſagen.

13.

So ſinnt ſein Herz, indeß ſie weiter ſchreiten;
Doch ob er ſelbſt auch jeden Troſt ſich nimmt,
So fühlt er doch, daß hier und dort von weiten
Verführeriſch noch manches Fünkchen glimmt.
So ſieht man oft das Schiff mit Stürmen ſtreiten,
Indeß den Maſt ein heller Schein umſchwimmt.
Nicht will ſein Geiſt der Hoffnung Quell ergründen,
Ihm iſt's genug, ſie heimlich zu empfinden.

7

Digitized by Google

## 14.

Jetzt wandeln ſie durch jene grüne Weide,
Wo ſchön geſchmückt die bunten Zelte ſtehn.
Rings glänzt die Pracht, der Ueberfluß, die Freude,
Geſang und Tanz erſchallt durch Thal und Höhn,
Rings laſſen Gold und Perlen, Sammt und Seide
Ihn deutlicher die eigne Armuth ſehn.
Ach, ſeufzt er ſtill, nichts kannſt du jenen Schätzen,
Als nur ein Herz voll Lieb' entgegenſetzen.

## 15.

Doch wenn er dann an jenes heil'ge Streben,
An jene Kraft der reichen Bruſt gedenkt,
Die unerſchöpft das ganze Wehn und Weben
Der weiten Welt geſtaltet und umfängt,
Und wunderbar das ſelbſtgeſchaffne Leben
Mit Himmelsglanz, mit ew'ger Jugend tränkt,
Dann fühlt er ſtolz, es ſey in dieſem Streite
Statt ird'ſcher Macht ein Gott auf ſeiner Seite.

Digitized by Google

16.

Nicht kann das Spiel, das laute Mahl, der Reigen,
Die bunte Pracht jetzt ſein Gemüth erfreun.
Er wandelt fern, vertieft in heil'ges Schweigen,
Und naht ſich ſcheu dem wundervollen Hain.
Wie glücklich ſcheint der Vogel auf den Zweigen,
Wie glüklich dort das Bienchen ihm zu ſeyn.
Sie dürfen frei durch jene Hecke fliegen,
Und ſich im Laub der theuern Blume wiegen.

17.

Und wie uns oft, wenn ferne Töne ſchallen,
Vergangenheit ihr dämmernd Reich erſchließt,
Und freundlich uns mit ihren Träumen allen,
Mit jedem Wort verblühter Liebe grüßt,
So ſcheint der Duft um ſeine Bruſt zu wallen,
Der um den Hain auf lauen Lüften fließt,
Und hold entblühn auf ahnungsvoller Ferne
Das alte Glück, die längſt erloſchnen Sterne.



Digitized by Google

18.

Doch wie die Stern' am Abend uns begleiten,
Und Morgens früh als Führer vor uns ziehn,
So ſcheint auch das, was ſonſt in dunkeln Weiten
Ein ſchwindend Licht der Heimath ihm erſchien,
Ihn freundlich jetzt zum künft'gen Glück zu leiten
Und wie ein Kranz am ſchönen Ziel zu blühn.
Der iſt beglückt, wem ewig unveraltet
Erinnrung ſtets zur Hoffnung ſich geſtaltet.

19.

Wie mancher Wahn, wie manche Wünſche ſteigen
In ihm empor, wie wechſeln Wang' und Blick!
Die Hecke nur, ſie trennt mit ſchwachen Zweigen
Den Nahen jetzt von ſeinem ganzen Glück.
Was hindert ihn, ſie muthig zu erſteigen?
Er ſteht, er naht, er bebt, er tritt zurück.
Der einſt gezagt, den Bach zu überſpringen,
Wie dürft' er jetzt durch jene Hecken dringen?

Digitized by Google

## 20.

O holde Scham, du deckſt mit ſichrer Hülle
Den ſüßen Reiz, der zart und wehrlos blüht,
Und friedlich weicht des Mannes Wunſch und Wille
Der Jungfrau arglos waltendem Gemüth!
O freundliche, o vielwillkommne Stille!
Die Sehnſucht ſchläft, und fühlt nicht, daß ſie glüht.
Wohlthätig kühlt aus einem fremden Herzen
Der keuſche Hauch auch unſre wilden Schmerzen.

## 21.

Indeß umſchwamm des Berges grüne Höhen
Entfernter ſchon der Sonne goldner Schein,
Das Abendroth ließ ſeine Schleier wehen
Und hüllte rings das Thal in Roſen ein,
Und ſpielend floß der Kühle lindes Wehen
Von Blatt zu Blatt hold liſpelnd durch den Hain.
Der reife Tag begann beim ſpäten Scheiden
Sich in des Herbſtes bunten Glanz zu kleiden.

Digitized by Google

22.

Da ſcholl vom Schloß aus ſilbernen Trompeten
Durch's weite Thal ein feierlicher Klang,
Der fern umher, wohin die Lüft' ihn wehten,
Durch Berg und Thal, durch Hain und Grotten drang,
Rings ſchwiegen jetzt die Cymbeln und die Flöten,
Der laute Tanz, der fröhliche Geſang,
Und jeder Gaſt, vom hellen Ton getroffen,
Schien ſchweigend jetzt ein ſchönres Feſt zu hoffen.

23.

Doch bald erhob ſich aus den ſeidnen Zelten
Ein bunt Gewühl, ein freudiges Getön.
Man ſah, wie dort ſich blanke Schaaren ſtellten,
Um ſchön gereiht durch's Thal heranzugehn.
Weit flog der Glanz, und leichte Lüfte ſchwellten
Die Fahnen hoch mit feierlichem Wehn,
Die Harfe ſchien mit zarten Liebesliedern
Den ernſten Ruf vom Schloſſe zu erwiedern.

Digitized by Google

24.

Und angeführt von holden Sängerchören
Begann die Schaar durch's grüne Feld zu ziehn,
Man ſah den Strahl der Sonn' auf blanken Speeren,
Auf Schilden rings und goldnen Helmen glühn,
Und lieblich, wie umhegt von reifen Aehren
Cyanen oft und Mohn und Winden blühn,
So ließen ſich mit leichtem Schmuck die Frauen
Im Waffenkreis der kühnen Ritter ſchauen.

25.

Wie hoch voran drei ſtolze Fahnen flogen,
War dreifach auch die Kriegerſchaar gereiht,
Vor jeder kam ein mächt'ger Fürſt gezogen
In bunter Pracht mit glänzendem Geleit.
Dicht wälzte ſich das Volk in breiten Wogen,
Hier drang es zu, dort wich es ſchnell zerſtreut;
Wie jene den, wie dieſe jenen prieſen,
So wählten ſie zum Sieg bald den, bald dieſen.

Digitized by Google

26.

Schon nahten ſie des Gartens hohen Pforten,
Die Menge ſtand, es ſchwieg das Sängerchor,
Doch wie geſprengt von ſtarken Zauberworten,
Sprang klirrend jetzt das goldne Gitterthor,
Und lieblich ſcholl aus jenen ſtillen Orten
Mit langem Hall ein ſüßer Klang hervor,
Wie Memnons Bild, dem Oſten zugewendet,
Die Mutter grüßt, die neues Licht ihm ſendet.

27.

Wohl dachte jetzt ein jeder ſtolze Freier
Mir gilt der Gruß, mich ruft der holde Laut,
Bald heb' ich froh den zarten Roſenſchleier,
Und mild erwarmt in meinem Arm die Braut.
Alpino nur ward trauriger und ſcheuer,
Der Wahn entſchwand, worauf er ſtill getraut;
Er fühlte tief bei jenem ſüßen Klingen:
Dich grüßt ſie nicht, du haſt ihr nichts zu bringen!

Digitized by Google

## 28.

Hold ſchimmerten des Haines höchſte Kronen
Vom ſpäten Strahl des Abends matt und mild:
Doch tiefer ſchien die Ruhe ſchon zu wohnen,
In ſüße Träum', in grüne Nacht gehüllt.
Wie reizend wird hier bald die Liebe lohnen,
Wenn erſt der Mond den Hain mit Silber füllt
Und durch's Gebüſch ein Lispeln leiſ' und loſe
Von Seufzern rauſcht und traulichem Gekoſe!

## 29.

O ſüßer Kelch voll Lieb' und Luſt und Bangen,
Den einmal nur das arme Glück uns ſchenkt,
Wenn Bruſt an Bruſt, umfangend und umfangen,
Und Mund an Mund und Seel' an Seele hängt,
Und Gegenwart, Erinnrung und Verlangen
In einen Kuß, in einen Hauch ſich drängt!
Vorbei, vorbei, du Bild voll bittrer Schmerzen,
Du ſüßes Bild, du Fremdling meinem Herzen!

Digitized by Google

30.

Ich hab' umſonſt geſtritten und gerungen,
Ich hab' umſonſt ſo lang und treu gedient,
Nie hält mein Arm den theuren Leib umſchlungen,
Die alte Schuld bleibt ewig unverſühnt!
Der Harfe frohe Saiten ſind geſprungen,
Der Kranz iſt welk, der einſt mein Haupt umgrünt;
Nur einen Kuß für ein verlornes Leben,
Den armen Lohn, du wirſt ihn nimmer geben!

31.

Sieht jetzt Alpin auch jede Hoffnung fliehen,
Gern tauſcht' ich doch mit ſeinem mein Geſchick:
Er ſah doch einſt die ſel'ge Stunde blühen,
War glücklich doch den kurzen Augenblick.
Dies Flammenbild wird ewig in ihm glühen,
Und weint er auch, ſo weint er um ein Glück.
Wohl mag den Schmerz dies Wort ihm freundlich löſen:
Auch du biſt in Arkadien geweſen!

Digitized by Google

32.

Indeß ergoß mit feſtlichem Gepränge
Die helle Schaar in dichtgeſchloßnen Reihn
Im ſüßen Duft der kühlen Laubengänge
Auf weichem Pfad ſich wogend durch den Hain,
Stets näher kam das Wehn der holden Klänge,
Stets höher ſtieg der Sonne ſpäter Schein,
Da zeigte ſich als Ziel der irren Wege
Ein grün Gefild mit waldigem Gehege.

33.

Allein wie ſüß auch hier die Vögel girrten,
Wie weich der Fuß in's duft'ge Grün auch ſank,
Wie friedlich auch aus Roſen und aus Myrten
Manch Laubendach ſich blühend hier verſchlang:
Die Augen, die den weiten Raum durchirrten,
Verweilten doch auf dieſer Flur nicht lang.
Ein ſchönre Bild das drüben in den Wogen
Hat jeden Blick magnetiſch angezogen.

Digitized by Google

34.

Denn wallend ſchmückt mit ſilberhellem Spiegel
Die Wieſ' ein See vom grünen Rand umwebt,
Aus deſſen Fluth ein duft'ger Blumenhügel,
Von Schatten kühl, die ſel'gen Ufer hebt.
Und wie geneigt mit weitgeſchlagnem Flügel
Durch blaue Luft die bunte Iris ſchwebt,
So fügen ſich gewölbt vom Strand zum Strande
Mit leichtem Schwung der Brücke goldne Bande.

35.

Wie nach und nach von einem zarten Liede
Der leiſe Klang verdämmert, bebt und ruht,
So brach ſich ſanft, des bunten Spieles müde,
Am weichen Strand halb träumend ſchon die Fluth,
Und drüben ſchwamm am Hain der heitre Friede
Im Abendroth, in ſpäter Sonnengluth;
Schon ſchloß die Nacht die fernen, grünen Tiefen,
Wo weich im Moos die zarten Blumen ſchliefen.

Digitized by Google

36.

Und alles, was in ſeinen ſchönſten Träumen
Das junge Herz geahnet und geſehn,
Das ſcheint ihm dort zu blühen und zu keimen
Und leiſ' im Duft zu ihm heranzuwehn,
Und jeder ſieht fern unter jenen Bäumen
Das erſte Bild der frühſten Liebe gehn,
In jener Buchen Grün, in jenen Hecken
Scheint jedem dort ſein Glück ſich zu verſtecken.

37.

Und wo die Zweig' am ſchönſten ſich geſellen,
Und Licht und Schatten ſpielt im zarten Grün,
Wo duftiger die weichen Kräuter ſchwellen,
Und farbiger die hellen Blumen blühn,
Wo flüchtiger des Baches friſche Wellen
Durch's irre Gras mit ſüßerm Rieſeln fliehn,
Da ſieht man leiſ' auf bunten, goldnen Gittern
Den letzten Strahl der Sonne glühn und zittern.

Digitized by Google

38.

Dort ſteht umhegt im reinlich glatten Raume
Im Zauberſchlaf der Roſe blühend Bild.
Nie ſinkt der Thau von ihrer Blätter Saume,
Stets ſäuſeln dort die Lüfte lau und mild;
Und wie ſich oft im friedlich leiſen Traume
Des Kindes Mund mit ſüßem Lächeln füllt,
So ſieht man ſanft das ſchlummernd wache Leben
Mit leichtem Glanz um ihre Blätter ſchweben.

39.

Und wie ſie einſt, ſo reich an keuſcher Sitte,
So ſtill, ſo zart, und doch ſo leicht und klar,
Für einen Thron, für eine Schäferhütte
Zu ſchüchtern nicht und nicht zu prangend war,
So beut auch jetzt in grüner Blätter Mitte
Das holde Bild ſich unbefangen dar,
Und ſcheint ſich, ſanft gewiegt auf ſchlanken Zweigen,
Von Keinem ab, zu Keinem hinzuneigen.

Digitized by Google

## 40.

Und wie ſich einſt Gedanken und Gefühle
In zarter Bruſt aus tiefem Quell erregt,
Geahnet kaum, nach einem fernen Ziele
Verlangend oft und ſchüchtern doch bewegt,
So wallt auch jetzt ihr Duft im leichten Spiele,
Und weiß es nicht, wohin der West ihn trägt;
Doch läßt auch nie ſein Walten ſich erſpähen,
Es iſt des Geiſtes tiefſtes, innres Wehen.

## 41.

Und wenn auch rings die zartgewebte Hülle
Sich leiſe nur und ſchüchtern erſt getrennt,
So kündet doch des Duftes reiche Fülle,
Das helle Roth, wovon die Wang' ihr brennt,
Schon trag' ihr Herz in jungfräulicher Stille
Ein ſüßes Bild, das ſie allein nur kennt;
Doch zögernd nur, mit keuſchem Widerſtreben
Geſtalte ſie den holden Traum zum Leben.

Digitized by Google

42.

Doch außerhalb dem goldnen Gitterrande
Stand ſchön geſchmückt ein hoher Thron bereit;
Dort ſaß mit Kron' und purpurnem Gewande
Der alte Fürſt in ernſter Herrlichkeit,
Und rings umher nach Jahren, Würd' und Stande
Viel Weiſ' im Rath, viel Helden, kühn im Streit,
Die Perlen, die ſein fürſtlich Scepter zieren,
Zum Warnen klug, und tapfer zum Vollführen.

43.

Und tiefer ſaß, wo aus den bunten Auen
Manch weicher Sitz aus Raſen ſich geſchwellt,
Ein holder Kreis von Mädchen und von Frauen,
Gleich einem Netz, das Amor aufgeſtellt.
Und wie wir gern die bunten Kränze ſchauen,
Worin die Frucht den Blüthen ſich geſellt,
So miſchten dort mit edler Mien' und Sitte
Viel Jünglinge ſich in der Schönen Mitte.

Digitized by Google

## 44.

Und froh vereint das zarte Feſt zu krönen,
Begannen ſie bei hellem Harfenklang
Den Liederſtreit, der lind in leichten Tönen
Weit übern See durch Wieſ' und Haine drang'.
Erſt lockte ſüß das leiſe Lied der Schönen,
Dann ſchallte laut der Jünglinge Geſang,
Bis nach und nach des Liedes Doppelflammen
Im holden Chor zu einem Glanz verſchwammen.

## 45.

Indeſſen reihn ſich drüben ſchon die Mohren,
Schon haben ſtolz und froher Hoffnung voll
Durch's heil'ge Loos die Fürſten den erkohren,
Der jetzt zuerſt die Gabe bieten ſoll.
Noch einmal wird der Bundeseid geſchworen,
Sich ohne Liſt zu nahn und ohne Groll,
Und, wem den Sieg die Götter auch gewähren,
Des Siegers Recht zu ſchützen und zu ehren.



Digitized by Google

46.

Dann trennte ſich der reiche Zug vom Lande;
Ihn führte ſtolz mit ſeinem Dienertroß
Der Inderfürſt im purpurnen Gewande,
Das weit herab in weiten Falten floß.
Dann kam der Mohr von Taprobana's Strande,
Den wellengrün der Panzerrock umſchloß,
Doch leicht umſpielt von feuergelber Seide
Ging Saba's Herr im hochgeſchürzten Kleide.

47.

Wohl ſchien's, als ob ihr Schmuck ſchon jetzt verriethe,
Auf welchen Rath ein jeder ſtill vertraut,
Denn während den die goldne Kron' umglühte,
Schien jenes Stirn von Perlen überthaut.
Der dritte trug im Haar die duft'ge Blüthe,
Woraus ſein Neſt der edle Phönix baut.
So gingen ſie mit zuverſicht'gem Blicke
Den goldnen Pfad der weit gewölbten Brücke.

Digitized by Google

48.

Dann folgte ſtolz, wie mit erborgten Strahlen
Der Mond ſich ſchmückt, mit feierlichem Gang
Die Dienerſchaar, und trug die goldnen Schalen,
Die jeder Blick neugierig längſt verſchlang.
Alpino auch, der jetzt mit allen Qualen
Der Eiferſucht, der Furcht, der Hoffnung rang,
Hat liſtig ſich in ihren Kreis geſtohlen,
Als wär' auch ihm ein Theil der Laſt befohlen.

49.

O wie ſein Herz unbändig ſchlug und bebte,
Als jetzt der Zug am goldnen Gitter ſtand!
Wie jeder Puls zu ihr, zu ihr nur ſtrebte,
Nur ſie allein ſein ganzes Herz empfand,
Wie jedes Glück ſo nah ihn jetzt umſchwebte!
Wie jedes Glück in ew'ger Fern' ihm ſchwand!
Wohl ſcheint dies Gitter ihm die dunkle Schwelle,
Nicht weiß er, ob des Himmels, ob der Hölle.



Digitized by Google

## 50.

Doch mag ſein Loos, wohin es will, ihn führen,
Sie ſteht doch jetzt vor ſeinen Augen da,
Faſt kann ſein Arm, ſein Athem ſie berühren,
Die heimlich ſonſt ſein Blick von fern nur ſah.
Unmöglich iſt's, er kann ſie nicht verlieren,
Sie ſcheint zu hold, zu eigen ihm, zu nah!
O raſche Lieb', o täuſchendes Vertrauen,
Du wirſt ein Schloß auf einem Sandkorn bauen!

## 51.

Als nun gemach mit zitternd leiſem Halle
Das ſüße Lied der Sänger ſich verlor,
Da ſchritt, umtönt von lautem Paukenſchalle,
Mit ſtolzem Blick der Inder Fürſt hervor.
Rings reihten ſich die bunten Diener alle,
Und jeder hob die Schleier jetzt empor,
Die feierlich der Gabe lichtes Prangen
Mit ſeidnem Schmuck verhüllend noch umfangen.

Digitized by Google

52.

Und ſieh, das Gold, das tief mit breitem Wallen
Vom Felſengrund der alte Ganges ſtreift,
Und das der Greif mit ſcharfen Löwenkrallen
Dem Jäger wehrt, der durch die Berge ſchweift,
Und jenes, das, wenn ſie die tiefen Hallen
Des Hauſes wölbt, die Aemſ' im Sande häuft:
Dies alles ſchoß aus hundert ſchweren Schalen
Auf einmal jetzt die tauſendfachen Strahlen.

53.

Doch köſtlicher an Reinheit, Farb' und Helle,
Als jenes, das der harte Stein gezollt,
Erzitterte mit ſchwer gediegner Welle
Im weiten Kelch das trinkbar feuchte Gold,
Das einmal nur im Jahr aus heil'gem Quelle
Mit hellem Klang die Zauberwellen rollt.
Als dieſen Kelch der mächt'ge Fürſt erhoben,
Begann er ſo der Gabe Werth zu loben:

Digitized by Google

54.

Das Licht nur weckt die erſten zarten Blüthen,
Im Licht nur kann die ſpäte Frucht gedeihn;
Die Strahlen, die dem heil'gen Licht entſprühten,
Sog tief der Schooß der dunkeln Erde ein.
Sie komm' ich jetzt, o Schönſte, dir zu bieten,
Der Sonne Bild iſt ja das Gold allein,
Drum krönt es auch der Fürſten Stirn, zum Zeichen,
Daß ſie an Huld und Macht den Göttern gleichen.

55.

So ſpricht der Fürſt. Und wie der Wirth beim Mahle
Das Köſtlichſte den gnäd'gen Göttern bringt,
So gießt er jetzt aus glänzendem Pokale
Den edlen Trank, der ſchwer hernieder ſinkt.
Hold zittert rings das Grün im hellen Strahle
Des goldnen Thau's der ſüß im Fallen klingt:
Doch tief verſteckt in ihrem weichen Mooſe
Steht unbewegt und unenthüllt die Roſe.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

C. Schumacher del. F. Wagner sc.

UNIV. OF MICH.

Digitized by Google

56.

Und zürnend tritt in ſeinem Wahn betrogen
Der Fürſt zurück mit halb erſticktem Fluch.
Da naht der Mohr von Taprobana's Wogen,
Dem jetzt das Herz von kühner Hoffnung ſchlug,
Und mit ihm kam der Diener Schaar gezogen,
Die in der Hand kryſtallne Muſcheln trug,
Von deren Rand mit zartverwebten Schlingen
Zur Erd' hinab goldhelle Netze hingen.

57.

Und als er jetzt die Hüllen weggenommen,
Da wähnt man faſt bei jenem lichten Schein,
Der Meeresgott ſey ſelbſt emporgekommen,
Mit reicher Gab' um ſeine Braut zu frein.
So herrlich iſt der Perlen Glanz entglommen,
Die groß und dicht ſich in den Muſcheln reihn.
Noch ſtaunen rings die Männer und die Frauen,
Da ſpricht er ſo mit kühnerem Vertrauen:

Digitized by Google

58.

Die Sonn' erquickt, doch kann ſie auch verzehren:
Doch friedlich ſchafft der nächtlich ſtille Thau.
Ihm gnügt es nicht zu tränken und zu nähren,
Er breitet hold den Himmel auf die Au;
Die Roſe muß zur Sonne ſich verklären,
Das Veilchen ſich zum luf'tgen Sternenblau,
Doch nur zu bald zerrinnt ſein zarter Schimmer,
Und nur ſein Bild, die Perle, leuchtet immer.

59.

So ſpricht der Mohr, und ſtreut mit ſtolzen Blicken
Die reiche Saat umher in's weiche Grün,
Daß tief vom Wurf die ſchlanken Blumen nicken,
Und hell im Kelch die lichten Tropfen glühn.
Schon wähnt er jetzt den holden Lohn zu pflücken,
Und ſieht getäuſcht die Roſe ſchon entblühn:
Doch tief verſteckt in ihrem weichen Mooſe
Steht unbewegt und unenthüllt die Roſe.

Digitized by Google

60.

Als ſo der Stolz des reichen Mohren ſchwindet,
Hebt Saba's Herr ſein heimlich lächelnd Haupt;
Sein leichter Schritt, ſein freier Blick verkündet,
Daß er allein den Spruch zu deuten glaubt.
In Körbchen, nur aus zartem Baſt geründet,
Ruht ſein Geſchenk, von Blättern überlaubt,
Doch läßt der Duft, der ſüß mit leiſer Schwinge
Die Körb' umſpielt, ſchon ahnen, was er bringe.

61.

Denn jeden Strauch, worin auf Saba's Auen
Der heißre Strahl die ſüßern Düfte pflegt,
Die Blüthen dort, die ſtets zur Sonne ſchauen,
Die Aehren, die der reiche Nardus trägt,
Den goldnen Saft, den Myrrh' und Weihrauch thauen,
Den edlen Zimmt, den man nach Golde wägt,
Was köſtlich nur im Süden blüht und theuer,
Das beut mit dieſem Wort der mächt'ge Freier:

Digitized by Google

62.

Was kann der Thau, was kann die Sonne geben,
Da Beider Licht ſich wandelt und verglimmt,
Wenn ewig nicht des Geiſtes friſches Leben
Mit lauem Hauch durch Höh'n und Tiefen ſchwimmt:
Mag drum der Menſch nach Gold und Perlen ſtreben?
Der Weihrauch iſt den Göttern nur beſtimmt;
Er kann allein auf unſichtbaren Schwingen,
Des Geiſtes Bild, zum hohen Himmel dringen.

63.

So ſpricht der Fürſt, und in kryſtallnem Spiegel
Verſammelt er der Sonne letzten Schein,
Und leicht entflammt zerſtreut mit buntem Flügel
Der ſüße Duft ſich durch den dunkeln Hain.
Ein zart Gewölk umwallt den Blumenhügel,
Ein ſel'ger Rauſch nimmt Aller Herzen ein:
Doch tief verſteckt in ihrem weichen Mooſe
Steht unbewegt und unenthüllt die Roſe.

Digitized by Google

64.

Als nun beſchämt die ſtolzen Freier ſtehen,
Als traurig nun auf jenes Zauberbild
Die holden Fraun, die edlen Ritter ſehen,
Und ſelbſt Aſtolf die Thränen nicht verhüllt,
Da hörte man ein Säuſeln und ein Wehen,
Wie wenn die Fluth von leiſen Wogen ſchwillt.
Auf Lüften ſchien und Wellen wie vom weiten
Mit ſüßem Klang dies Wort heranzugleiten:

65.

Tief ruht das Gold in unterird'ſchen Hallen
Und ſchlummert träg und glanzlos im Geſtein,
Und ſoll das Licht der Perle dir gefallen,
Muß hell auf ſie der Strahl die Funken ſtreun.
Der Lüfte nur und nur der Flamme Wallen
Vermag dem Duft die Schwingen zu verleihn.
Wer dürftig nur ſein ſcheinbar eignes Leben
Von Andern borgt, kann der es Andern geben?

Digitized by Google

66.

Nie wird dem Stoff des Geiſtes Werk gelingen,
Der heiter ſich am leichten Schaffen freut.
Nein, liebend muß ſich gleiche Kraft durchdringen,
Und Seel' und Seel' im ſüßen Wechſelſtreit,
Und Form und Form anmuthig ſpielend ringen,
Bis athmend ſich das zarte Kind befreit,
Und reich begabt im Duften und im Blühen
Zurückgiebt, was der Meiſter ihm verliehen.

67.

So ſprach die Stimm', und durch des Haines
Schweigen
Verhallte ſie mit liſpelnd leichtem Laut.
Und ſchon begann der Mond emporzuſteigen,
Die Erde lag gleich einer blüh'nden Braut,
Die, leiſ' entſchlüpft dem hochzeitlichen Reigen,
Süß ahnend jetzt dem Freund entgegenſchaut.
Schon waren jetzt unmuthig und betrogen
Zu ihrem Heer die Freier heimgezogen.

Digitized by Google

68.

Da naht Alpin, bewegt von Furcht und Sehnen,
Dem Kreiſe ſich mit ſittig ſtillem Gang,
Indeß durchſpielt von träumeriſchen Tönen
In leichter Hand die goldne Harfe klang.
Er neigte ſich dem König und den Schönen
Mit zücht'gem Blick, dann ſtand er zart und ſchlank,
Und auf das Bild des ſchönen Jünglings ſchauen
Verwundert jetzt die Mädchen und die Frauen.

69.

Dann ſpricht er ſo: Nicht wird es mir gelingen
Wonach umſonſt die Fürſten ſich bemüht,
Doch möcht auch ich die arme Gabe bringen,
Die heimlich mir im ſtillen Herzen blüht;
Und kann Alpin auch nur ein Lied euch ſingen,
Man hört ja gern ein ſanftes Schlummerlied,
Wenn leiſ' empor aus tiefem Waldesſchweigen
Im Mondenglanz die bunten Träume ſteigen.

Digitized by Google

70.

Jn the Fraktur rendering:

So ſpricht Alpin, der Sänger zarter Lieder,
Ihm neigt Aſtolf den Scepter fürſtlich mild!
Und jener läßt in's weiche Grün ſich nieder,
Das ſchon der Thau mit neuen Düften füllt.
Erſt flattert leicht mit zitterndem Gefieder
Im irren Klang des künft'gen Liedes Bild,
Bis nach und nach mit immer kühnerm Schwellen
Geſang und Wort den Saiten ſich geſellen.

71.

Und horch, er ſingt, wie leiſ' aus tiefen Keimen
In ſichrer Nacht der Roſe Kelch ſich webt,
Und dicht umhegt von grünen Blätterſäumen
Vom friſchen Quell der künft'gen Düfte lebt,
Und wenn auch ſchon in ihren engen Räumen
Die reiche Form ſich üppig drängt und hebt,
Doch ſtill der Geiſt, von Luſt und Leid geſchieden,
Noch ſchlummernd ruht in unbewußtem Frieden.

Digitized by Google

72.

Doch wenn der Lenz mit ſeinem Wehn und Wallen,
Mit ſeiner Luſt durch Erd' und Himmel dringt,
Wenn weit umher das Lied der Nachtigallen,
Der Biene Flug, der Quelle Rieſeln klingt,
Wenn Blüthen rings entkeimen, blühen und fallen,
Und jede Nacht den reichen Schmuck verjüngt,
Dann fühlt auch ſie in ihrer dichten Hülle
Der Hoffnung Luſt, des Lebens ſel'ge Fülle.

73.

Doch nicht wie rings beim erſten lauen Beben
Der Maienluft aus ihrer Knoſpe Grün
Voll Ungeduld die andern Blumen ſtreben,
Und früher zwar, doch kurz und dürftig blühn,
Verſchwendet ſie in raſcher Luſt das Leben,
Und knoſpet lang, um herrlicher zu glühn.
Still ruht, genährt von Hoffnung und Verlangen,
Der reiche Schatz in ihrer Bruſt gefangen.

Digitized by Google

74.

Doch wenn gemach die Hüllen ſich entfalten,
Und ſich mit Gold des Buſens Tiefe füllt,
Blickt heller ſtets durch ſeines Kerkers Spalten
Mit friſcher Luſt das holdverſchämte Bild,
Und freut ſich ſtill der wechſelnden Geſtalten,
Die bunt umher die neue Welt enthüllt.
Ihr frühſter Duft, des Athems erſtes Weben
Iſt Liebe ſchon, und wähnt, er ſey nur Leben.

75.

Ja, herrlich iſt's, wenn nicht mit Blitzesſchnelle
Ein fremder Geiſt von wilder Luſt bewegt,
Der heil'ge Strahl im tiefen Lebensquelle
Bewußtlos ſchon die leiſen Schwingen regt,
Und unerſchöpft die gleiche Gluth und Helle
Durch jeden Puls des reichen Herzens trägt,
Wenn jede Kraft, ſtets wirkend, nie verſchwendet,
Aus Lieb' entſpringt, in Liebe lebt und endet.

Digitized by Google

76.

Doch Alles harrt ſchon lang in ſüßem Schweigen,
Wenn nach und nach die letzte Hülle bricht;
Kaum regt das zarte Laub ſich auf den Zweigen,
Die Welle zieht die leiſen Kreiſe nicht,
Die Blumen ſchaun empor, die Blüthen neigen
Aus grüner Wieg' ihr helles Angeſicht,
Der Thau verzieht zur Flur hinabzufließen,
Das Lüftchen weilt, um ſie zuerſt zu grüßen.

77.

Und wenn nun früh der Gott in heil'ger Stille
Aus goldnem Thor den erſten Strahl geſandt,
Dann löſ't auch ſie der Hoffnung grüne Hülle,
Und zeigt verſchämt das bräutliche Gewand.
Entfeſſelt ſtrömt des Duftes ſel'ge Fülle,
Sie ſchaut empor, erkennend und erkannt;
Er, der ſie früh erzogen und geſtaltet,
Er iſt's, dem ſich ihr reiner Kelch entfaltet.



Digitized by Google

78.

Und wie, geſchmückt mit nie gehoffter Krone,
Die Schäferin, des Königs junge Braut,
Die arglos einſt dem fremden Fürſtenſohne
Im ſtillen Thal ihr freies Herz vertraut,
Beſcheiden jetzt vom purpurhellen Throne
Auf's freud'ge Volk und ſtaunend niederſchaut,
So blickt auch ſie beſchämt herab von oben,
Und weiß es nicht, wer ſie ſo hoch erhoben.

79.

Doch alles ſingt und blüht und lacht in Helle,
Liebkoſend grüßt der Lenz ſein ſchönſtes Kind,
Der Schmetterling, die gaukelnde Libelle,
Das Bienchen naht, der laue Morgenwind,
Und alles trinkt aus ihrem duft'gen Quelle,
Der jugendlich aus tauſend Adern rinnt;
Denn ob ihr Strom auch nur für Einen walle,
Die ſel'ge Lieb' iſt reich genug für Alle.

Digitized by Google

## 80.

Und freier jetzt vom hellen Licht umwaltet,
Und inniger durchſtrömt vom lauen Wehn,
Läßt reicher ſtets und üppiger entfaltet
Der volle Kelch die irren Tiefen ſehn.
So ſcheint, weil ſtets ihr Glanz ſich neu geſtaltet,
Uns aus der Lieb' erſt Liebe zu entſtehn;
Denn wandelbar mit ewig bunter Welle
Rinnt unverſiegt des Lebens heil'ge Quelle.

## 81.

Wie hängt ſie jetzt mit ſchmachtendem Verlangen
An ihm allein, den ſie zuerſt geliebt!
Nicht will ſie minder geben als empfangen,
Und reicher wird ſie ſtets, je mehr ſie giebt.
Selbſt wenn er ſpät in's Meer hinabgegangen,
Und ſchwere Nacht den bleichen Himmel trübt,
Wohl mögen dann ſich andre Blumen ſchließen:
Sie duftet fort, den Fernen noch zu grüßen.



Digitized by Google

82.

Und wenn, geführt vom drohend dumpfen Schweigen,
Mit ſchwerem Saum an ſchwülen Himmelshöhn
Zum Kampf empor die Wetterwolken ſteigen,
Und um den Gott in finſterm Trotze ſtehn,
Dann läßt ſie bang, der Sorge ſüße Zeugen,
Aus heißer Bruſt die vollern Düfte wehn,
Denn ſchöner oft als in des Glückes Tagen
Bewährt ſich Lieb' in Schmerzen und in Zagen,

83.

Doch wenn er dann den harten Kampf vollendet,
Und freundlich jetzt den leichten Morgenwind,
Den kühlen Thau als Siegesboten ſendet,
Dann freut ſich ſtill das zarte Frühlingskind,
Und ſteht verſchämt vom Himmel abgewendet,
Und athmet kaum und duftet leiſ' und lind.
O reines Herz, wie iſt im droh'nden Leide
Dein Muth ſo ſtark, wie ſchüchtern in der Freude!

Digitized by Google

84.

So blüh' empor zum reichen keuſchen Leben,
Du ſchlummernder, verhüllter Liebesſtern,
Und ſieh' entzückt, wenn ſich die Schleier heben,
Das neue Licht, und dufte nah und fern!
Dies Lied nur kann der arme Sänger geben,
Sein letztes iſt's, er giebt ſein letztes gern,
Und wirſt du einſt, wer es geſungen fragen,
Wer weiß dir dann auch nur ſein Grab zu ſagen?

85.

So ſang Alpin; und als er ausgeſungen,
Und weit umher noch Welle, Luft und Grün
Im glatten See und in den Dämmerungen
Des ſtillen Hains entzückt zu lauſchen ſchien,
Beginnt der Ton, noch eh' er ganz verklungen,
Zum ſichtbar holden Leben aufzublühn.
Nicht weiß man mehr, ob noch das leiſe Schallen
Der Klänge bebt, ob zarter Düfte Wallen.

Digitized by Google

86.

Und bunter ſtets verſchweben und zerrinnen,
Wie Welle ſich an Welle ſpielend bricht,
Die Klänge jetzt, und lieblich zittert's drinnen,
Wie heller Thau, wie Duft und Morgenlicht.
Geſtalt und Form ſtrebt alles zu gewinnen,
Und blühend tritt in's Leben das Gedicht.
Denn was das Herz einſt tief und wahr empfunden,
Das lebt, und bleibt dem großen All verbunden.

87.

Und wie der Mond, von Wolken leiſ' umflogen,
Obgleich er ſelbſt dem Auge ſich verhüllt,
Hold dämmernd noch den blauen Himmelsbogen,
Die Wolken ſelbſt mit zartem Lichte füllt,
So färben hell ſich jene flücht'gen Wogen
Vom Purpurglanz, der aus der Roſe quillt,
Doch läßt ihr Kelch wie Träum' im ſtillen Wehen
Der Dämmerung von ferne nur ſich ſehen.

Digitized by Google

88.

Und ſieh, es ſchwillt aus ihrem weichen Mooſe
Stets blühender die reiche Knoſp' empor,
Und lieblich ſchaut jetzt aus der offnen Roſe
Mit goldner Kron' ein holdes Haupt hervor,
Und rings umher verwebt ſich leiſ' und loſe
Der Blätter Grün zum weichen, ſeidnen Flor;
Schon ſcheint der Thau, der hell am Kelch gehangen,
Als Perlenſchnur am weißen Hals zu prangen.

89.

Und als gemach der bunte Zauberreigen
Von Duft und Klang verdämmert und verhallt,
Steht zart und ſchlank, in ahnungsvollem Schweigen,
Mit irrem Blick die blühende Geſtalt.
Man ſieht die zarte Bruſt tief athmend ſteigen,
Vom erſten Hauch des Lebens neu durchwallt;
Bang regen ſich die kaum gelöſ'ten Glieder,
Sie hebt den Fuß und ſenkt ihn ſchüchtern wieder.

Digitized by Google

90.

Und wie, gelockt von hellen Frühlingstagen,
Die Vögelein, verzagt zum erſten Mal
Aus weichem Neſt von Zweig zu Zweig ſich wagen,
Von Buſch zu Buſch mit zweifelhafter Wahl,
So lenkt auch ſie im Staunen und im Zagen
Bald hier, bald dort der Blicke lichten Strahl,
Und ſieht entzückt bei zarter Mondenhelle
Wald, Wieſ' und Flur, Laub, Blüthen Wolk' und Welle.

91.

Doch als ſie jetzt mit ungewiſſen Blicken
Alpin erkennt, der ſchweigend vor ihr kniet,
Welch Zauberband mag da ihr Haupt umſtricken,
Daß ſie auf ihn, auf ihn allein nur ſieht?
O wie von Scham, von Liebe, von Entzücken
Ihr Buſen wallt, ihr holdes Antlitz glüht!
Und ſucht auch oft ihr Auge ſich zu wenden,
Stets muß es nur noch ſüßre Strahlen ſenden.

Digitized by Google

Digitized by Google

Digitized by Google

Gesang III. Stanze 91.

C. Schumacher del. F. Wagner sc.

UNIV. OF MICH.

92.

Und als ſie jetzt dem lieblichen Verlangen
Der vollen Bruſt nicht länger widerſtrebt,
Und ſüß verſchämt, mit roſenhellen Wangen,
Mit Blicken, die ein trunkner Glanz belebt,
Sich zitternd neigt, ihn freundlich zu umfangen,
Und ſüß ihr Hauch auf ſeinen Lippen ſchwebt,
Und, von der Gluth des Kuſſes tief entzündet,
In ein Gefühl ſein ganzes Leben ſchwindet:

93.

Wer dürfte da mit kaltem Herzen ſagen,
Es zieme nur dem thörichten Gemüth,
Sein ganzes Glück für eine Gunſt zu wagen,
Die plötzlich naht, und kaum genoſſen flieht?
Nein, Flammen ſind's die aus dem Buſen ſchlagen,
Das Leben iſt's das hell're Funken ſprüht;
Zum neuen Seyn ſchmilzt Geiſt und Geiſt zuſammen,
Und glänzend ſteigt ein Phönix aus den Flammen!

Digitized by Google

94.

Indeſſen ſcheint, da rings in freud'gem Schweigen
Noch alles ſtaunt, vom Himmel hell und hold
Im Mondenlicht ſich ein Geſtirn zu neigen,
Das leicht herab auf Silberwolken rollt.
Schon zittert bunt in Blüthen und auf Zweigen
Der ferne Glanz, die Welle ſchwimmt wie Gold,
Doch ſieht man bald, es ſei ein heller Wagen,
Den durch die Luft zwei raſche Greifen tragen.

95.

So nahten ſie, und jedes Aug' erkannte
An ihres Sternenſchleiers leichtem Wehn
Und an dem Strahl, der um die Stirn ihr brannte,
Mit banger Luſt die Königin der Feen;
Und neben ihr zur Rechten ließ Janthe,
Leontes ſich zu ihrer Linken ſehn,
Sie, ſchlank und zart, im ew'gen Jugendlichte,
Er, männlich ernſt, mit würd'gem Angeſichte.

Digitized by Google

96.

Als nun zur Erd' herabgeneigt im Grünen
Mit hellem Licht der goldne Wagen ſtand,
Da nahte ſich Klotilden und Alpinen
Die Königin im glänzenden Gewand.
Hold grüßte ſie das Paar mit gnäd'gen Mienen,
Und bot ihm ſanft die wunderkräft'ge Hand;
Dann führte ſie mit ernſter Huld zu jenen
Die Liebenden, und ſprach mit milden Tönen:

97.

Empfangt den Sohn, den ihr ſo lang verloren,
Er hat verſöhnt, was eure Schuld gefehlt;
Schon iſt das Bild, das ſeine Lieb' erkoren,
Durch ſeine Lieb' entfaltet und beſeelt.
Sein Zauber hat den regen Geiſt beſchworen,
Und lieblich ihn der zarten Form vermählt.
Nur todten Glanz kann Macht und Reichthum zeigen;
Das Leben iſt allein dem Sänger eigen.

Digitized by Google

98.

So ſprach die Fee. Doch raſch und freudetrunken
Sind jene zwei, noch eh die Wort' entfliehn,
Schon in den Arm der Aeltern hingeſunken,
Hier weint Klotild', und drüben jauchzt Alpin;
Und wie im Sturm die längſt begrabnen Funken
Erloſchner Gluth zur friſchen Flamm' entſprühn,
So muß auch hier jetzt Alt und Jung ſich freuen,
Am alten Glücke der, und der am neuen.

99.

Welch Wiederſehn! welch reizendes Erkennen!
Hand ſtehn in Hand die Freunde hier vereint,
Dort kann vom Sohn die Mutter ſich nicht trennen,
Da hier das Kind im Arm des Vaters weint.
Wie hört man jetzt viel ſüße Namen nennen:
Sohn, Tochter, Vater, Mutter, Gatte, Freund!
Nur die am liebſten hier die Hand ſich böten,
Sie ſtehn getrennt mit reizendem Erröthen.

Digitized by Google

## 100.

Doch führen bald mit ihrem beſten Segen
Die Aeltern jetzt an zitternd froher Hand
Die holde Braut dem Bräutigam entgegen,
Und weihen gern das längſt geknüpfte Band.
Und raſch beginnt ſich Alles jetzt zu regen,
Geſang und Tanz umtönt den duft'gen Strand,
Bis nach und nach beim ſpäten Hochzeitreigen
Die Fackeln ſinken und die Sterne ſteigen.

## 101.

Da ſcheidet ſtill die Königin der Feen,
Und heimlich ſchleicht die andre Schaar ihr nach.
Nur Wellen ziehn und leiſe Lüfte wehen
Mit ſüßem Duft um's holde Brautgemach.
Zwar läßt ſich rings kein weiches Lager ſehen,
Kein ſeidnes Zelt, kein ſtill verhehlend Dach,
Doch fühlt man ſchon verſtohlne Geiſter gleiten,
Den ſchönſten Sitz der Liebe zu bereiten.

Digitized by Google

102.

Denn kaum verläßt mit lächelnd ſchlauem Blicke
Der letzte Gaſt den ſchönen Inſelhain,
Da löſ't ſich auch das Band der goldnen Brücke,
Und ſenkt im Nu ſich in den See hinein.
Jetzt ſind die Zwei allein mit ihrem Glücke,
Mit ihrer Lieb und mit ſich ſelbſt allein;
Kein Lauſcher wird ihr zärtlich Flüſtern hören,
Ihr Lächeln ſehn und ihre Küſſe ſtören.

103.

Die Well' umfängt im Sinken und im Steigen
Mit leiſem Klang das ſelige Gebiet;
Hold wiegt der Mond ſich auf den grünen Zweigen
Und auf der Flur, die ſelbſt im Schlummer blüht,
Und ſüß beginnt im nächtlich ſtillen Schweigen
Die Nachtigall ihr langverhallend Lied.
Das Lüftchen ſpielt in dunkler Waldeskühle
Mit Quell und Laub lind flüſternd leiſe Spiele.

104.

Und wo die Zwei verſchämt mit feuchten Blicken
Vom ſüßen Rauſch der erſten Küſſe glühn,
Beginnt der Hain ſich enger zu verſtricken,
Und farbiger die weiche Flur zu blühn.
Rings glänzt der Thau, und tauſend Blumen nicken
Mit ſchwerem Kelch hernieder aus dem Grün;
Der Epheu ſchlingt in zierlichen Geweben
Durch Blüth' und Laub ſein ewig junges Leben.

105.

Wie Amors Pfeil im jungfräulichen Herzen
Schmückt hell das Gold der Lilie keuſches Bild,
Die Roſe weint und lacht in ſüßen Schmerzen,
Da Duft und Thau bis an den Saum ſie füllt,
Doch leicht nur will die blüh'nde Ranke ſcherzen,
Und neckt den Quell, der ihr vorüberquillt;
Halb träumend ſchaun aus tiefem Grün, verſtohlen,
Maiblümchen auf, Narciſſen und Violen.

Digitized by Google

## 106.

Kaum kann der Mond durch jene Laube dringen,
Wo Amor jetzt ſich ſeinen Thron gebaut;
Man hört nur fern die ſüßen Vögel ſingen,
Nur ferne rauſcht der See mit leiſem Laut.
Wie innig Roſ' und Lorbeer ſich verſchlingen,
Umſchlingen jetzt ſich Bräutigam und Braut.
Stumm war die Nacht; dem Dichter nur verriethen,
Was ſie geſehn, Laub, Lüfte, Duft und Blüthen.

## 107.

Dies ſang ich dir, als mit der erſten Roſe
Auch mir ein Lenz der neuen Freud' erſchien:
Doch tückiſch miſcht das Schickſal ſeine Looſe,
Ein weißes zeigt's, wenn wir ein ſchwarzes ziehn.
So ruht auch jetzt ſchon unter kühlem Mooſe,
Die freundlich mir die kurze Luſt verliehn,
Und mir iſt nichts aus jener Zeit geblieben,
Als nur dies Lied, mein Leiden und mein Lieben.

Digitized by Google

# An die geneigten Leſer.



Digitized by Google

Digitized by Google

Der unterzeichnete Herausgeber des beliebten Taſchenbuchs Urania, beſeelt von dem Wunſche, daſſelbe immer ſchöner und würdiger auszuſtatten und ihm einen über den kurzen Zeitraum eines Jahres hinausreichenden und möglichſt bleibenden Werth zu verſchaffen, glaubte durch Preisaufgaben in verſchiedenen Dichtungsgattungen dieſen ſeinen Zweck zu befördern, und machte daher im April 1816 eine Aufforderung bekannt, aus der wir hier ſo viel mittheilen wollen, als zur Beurtheilung der Aufgabe ſelbſt, der wir das herrliche Gedicht „die bezauberte Roſe" verdanken, erforderlich iſt.

10 *

Digitized by Google

„Jedem Freunde der deutſchen Poeſie,“ hieß es darin, „wird ſich die Bemerkung aufdringen, daß wir „bei einer Menge von Dichtern doch wenige Ge„dichte beſitzen, die, zwiſchen den größern epiſchen „und dramatiſchen Darſtellungen und den kleinen ly„riſchen Gattungen die Mitte haltend, durch das In„tereſſe des reichhaltigen Stoffs ſowohl, als durch „den Reiz einer gediegenen Kunſtform zu ſtets wieder„holtem Genuſſe einladen, und ſtatt flüchtig und „gleichſam ſpurlos vorüberzugehen, den Verſtand und „das Gemüth auf gleiche Weiſe befriedigen. Dieſe „Wahrheit hat ſich mir zunächſt bei näherer Anſicht „unſerer Taſchenbücher und Muſenalmanache darge„boten, in denen wir Lieder, Sonette, Oden, Ele„gieen, Romanzen u. ſ. w. in Ueberfluß finden, „welche allerdings, in ſo fern ſie vom wahren poeti„ſchen Leben durchdrungen ſind, ihren eigenthümlichen „Werth behaupten; dagegen fehlt es faſt ganz an „gehaltvollen Gedichten von größerem Umfang, und „wir haben, abgeſehen von einzelnen hinreichend be„kannten Meiſterwerken, in der bezeichneten Art, in „Vergleich mit der engliſchen und franzöſiſchen Lite=

Digitized by Google

„ratur, verhältnißmäßig nur wenig aufzuweiſen. Ohne „auf Pope, Buckingham, Roscommon, Boi= „leau, Voltaire, Greſſet und andere ältere Dich= „ter von entſchiedenem Werth zurückgehen zu wollen, „nenne ich nur einige neuere, als Laharpe, Mal= „filâtre, Delille, Parny, Legouvé, Molle= „vaut, Millevoye, Victorin Fabre, Hay= „ley, Walter Scott, Byron u. ſ. w., die, „wenn ſie auch nicht als höchſte Muſter gelten kön= „nen, doch mehr oder weniger wahres Verdienſt haben.

„Der Wunſch, das bei mir erſcheinende Taſchen= „buch Urania mit einem immer reichern und ge= „haltvollern Inhalt auszuſtatten, hat mich auf den „Gedanken geführt, obige Bemerkung zu einigen „Preisaufgaben zum Behuf des genannten Taſchen= „buchs zu benutzen, und alle, die ſich der Gunſt der „Muſen erfreuen und die Urania mit ihrer Theilnahme „zu begünſtigen geneigt ſind, zu Verſuchen in folgen= „den drei Gattungen einzuladen:“

1. „in der poetiſchen Erzählung, wobei Stoff „Gattung und Einkleidung der Wahl des Dich= „ters überlaſſen bleibt;“

Digitized by Google

2. „in der Idylle, d. h. der poetiſchen Darſtel=
„lung unſchuldiger und glücklicher Menſchen,
„ſie mag nun rein ideal, oder mehr oder min=
„der aus der Wirklichkeit entlehnt ſeyn;“

3. „in der poetiſchen Epiſtel aus dem Ge=
„biet des Lebens oder der Kunſt, wobei nur die
„Heroide ausgeſchloſſen, dagegen eine didaktiſche
„Tendenz als beſonders willkommen bezeichnet
„wird.“

„Die Wahl der Versart, ſo wie die ganze äußere „Form und Einrichtung, bleibt billig der freieſten „Willkür des Dichters überlaſſen; in Anſehung des „Umfangs, der einem ſolchen Gedichte zu geben ſeyn „möchte, haben mir Pope's Lockenraub (798 V.) „und Verſuch über den Menſchen (1304 V.) vorge= „ſchwebt. Doch kann dieſe Beſtimmung bei den „Schwierigkeiten, welche die harmoniſche Begränzung „eines Kunſtwerks hat, die einzig durch ſich ſelbſt be= „dingt wird, nur andeutungsweiſe gemacht ſeyn, und „ſoll damit keineswegs ein feſtes Maß angegeben ſeyn.“

Dieſe Aufforderung erregte in ganz Deutſchland die lebhafteſte Theilnahme, und es gingen bis zu dem feſtgeſetzten Termine in allen drei Gattungen zahlreiche Gedichte ein, welche um die ausgeſetzen Preiſe warben.

Als das ſchönſte unter allen ward von den Preisrichtern ſchnell und einſtimmig „die bezauberte Roſe“ erkannt, und als Verfaſſer fanden wir bei der Eröffnung der Deviſe den uns noch wenig bekannten Namen Ernſt Schulze in Göttingen.

Der Unterzeichnete beeilte ſich, dem herrlichen Dichter zu ſeinem Siege Glück zu wünſchen; aber je größer ſeine eigene Freude über dieſe zarte und duftige Blume, die in der deutſchen Poeſie unverwelklich bleiben wird, geweſen war, um ſo niederſchlagender und wahrhaft ſchmerzlich war ihm die Nachricht, die ihm ſchnell darauf wurde, daß der Dichter — nicht mehr lebe, und ihm nur wenige Tage vor ſeinem Tode die Nachricht von ſeinem Triumphe und der Anerkennung ſeines Talentes zugekommen ſey.

Digitized by Google

Der verehrte Lehrer und Freund des jungen Dichters, Herr Hofrath Bouterwek in Göttingen, giebt in einer Biographie, welche den geſammelten größern und kleinern Gedichten unſers Dichters, die im Laufe dieſes Sommers beidem Unterzeichneten herauskommen, vorangeht, genauern Bericht über den Eindruck, den die Nachricht von dem erhaltenen Preiſe auf den Sterbenden gemacht hat. Hier führen wir nur aus dieſer Biographie an, daß „die bezauberte Roſe" auf Veranlaſſung der Preisaufgaben iſt gedichtet worden, ein Umſtand, der von dem Unterzeichneten nicht ohne einige Genugthuung vernommen werden konnte.

Die Preisvertheiler glaubten es ſich und dem deutſchen Publikum ſchuldig zu ſeyn, die Gründe ihres Urtheils über dies Gedicht ausführlich zu entwickeln, und ſo entſtand die nachſtehende Beurtheilung von einem derſelben, Herrn Adolph Wagner in Leipzig, die der Herausgeber in dieſer beſondern Ausgabe den Leſern nicht hat vorenthalten wollen und dürfen.

Leipzig, den 15ten Mai 1818.

Brockhaus.

Digitized by Google

# Urtheil

über

# die bezauberte Roſe

von Seiten der Preisvertheiler.

---

Stünde dem Kritiker, der zwiſchen Dichter und Leſer vermittelnd treten ſoll, ein anderes Mittel zu Gebote, dem Leſer die Weihe und Stimmung, welche ein Gedicht fordert, zu ertheilen, als das Hindeuten des Cicerone, ſo wäre dies auch im vorliegenden Falle gerade die beſte Kritik, ſchon weil die kürzeſte, welche dem Leſer den Genuß nicht lange vorenthielte oder zergliederte. Der Kritiker würde dann etwa, wie mit einem Zauberſchlag, in dem Leſer die uralte, religiöſe Idee: daß Welt und Menſchengeiſt eine ewige Metamorphoſe ſeyen, in ihrer ganzen, tiefen und tröſtlichen Heiligkeit und Wahrheit wecken, und, weil doch ein-

Digitized by Google

mal Alles hienieden, was vor und außer uns treten ſoll, ein Bilderweſen und Bilderleben, eine Typologie des Geiſtes iſt, die zarteſte und ſchönſte Ovidiſche, oder die kräftigſte und plaſtiſch ausgearbeitetſte Dante'ſche Metamorphoſe des Cianfo Donati und Angelo Brunelleſchi (Inf. 25.) vor die Seele rufen; ja er würde dieſe im ganzen Dante'ſchen Gedicht waltende Idee in ihrer Einzelnheit und Fülle, wie vom Vogelpunkte aus, den Leſer überſchauen laſſen und dürfte dann hoffen, die hier erforderliche Stimmung erweckt zu haben, oder der geweckten zu begegnen. Riefe er dann ihm noch des unſterblichen Brittendichters Wort zu:

„The poet's eye in a fine frenzy rolling
Doth glance from heaven to earth, from earth to heaven,
And, as imagination bodies forth
The forms of things unknown, the poet's penn
Turns them to shapes and gives to airy nothing
A local habitation and a name.“ *)

ſo hätte er wohl eigentlich genug gethan. Denn wehe dem, der vom Künſtler oder Kritiker lernen will, was ſchön iſt! Aber ſo gut wird es uns einmal heut zu Tage nicht mehr,

*) Des Dichters Aug', in ſchönem Wahnſinn rollend,
Blitzt auf zum Himmel, blitzt zur Erd' hinab,
Und wie die ſchwangre Phantaſie Gebilde
Von unbekannten Dingen ausgebiert,
Geſtaltet ſie des Dichters Kiel, benennt
Das luft'ge Nichts, und giebt ihm feſten Wohnſitz.
(Sommernachtstraum. Schlegels Ueberſ. 1. Thl.)

Digitized by Google

und die Durchdringung des Gehalts und der Form muß wenigſtens in einigen Punkten nachgewieſen werden. Wir müſſen alſo wohl zuſehen, was uns hier dargeboten wird.

Die Metamorphoſe eines Mädchens in eine Roſe und die Anamorphoſe der Roſe in das Mädchen ſind die zarte Idee dieſes Gedichts. Die Metamorphoſe wird durch ſchützende Feenmacht, die Anamorphoſe durch liebende Dichtergewalt bewirkt. Der Dichter, Alpino, gewiſſermaßen ein Heros in antikem Sinne, weil von einer Fee und einem Sterblichen (König Leontes) in den Jahren der Luſt und Liebe erzeugt, war zur Strafe des unſtatthaften Vereins durch die Feenkönigin früh der Mutter entrückt worden, und, während das verwaiſ'te ſehnſüchtige Mutterherz, einem Naturzuge zu folgen wähnend, die ſüße Gewohnheit der Mutterliebe und Mutterſorge auf jenes Mädchen überträgt, ſchürzt ſich zugleich der Knoten der Begebenheiten, die ſich in höhere, liebevoll beglückende Beſchlüſſe auflöſen. Denn Alpino, der von der Mutterbruſt früher Gebannte, tritt, als es Zeit iſt, ausgerüſtet mit den erforderlichen Gaben, von einem ſtillen, allmächtigen Zuge geleitet, auf, und löſt, über ſeine Mitwerber ſiegend, den zum Schutz gegen ſie über den Feenpflegling ausgeſprochenen Bann:

„Der Roſe gleicht dies jungfräuliche Bild,
Die lange ſchon ihr zartes Laub getrieben,
Bis liebend ſich der duft'ge Kelch enthüllt.
Die Roſe kann den hellen Strahl nur lieben,
Den leiſen Thau, die Lüftchen lau und mild.
Bei ſolchem Gruß, bei ſolchem holden Walten
Wird auch dies Kind ſein weiches Herz entfalten.

Digitized by Google

Dies iſt der Spruch. Jetzt mögt ihr ſelbſt ergründen,
Auf welchem Pfad ihr euch die Braut gewinnt.
Könnt ihr für ſie ſo ſchöne Gaben finden,
Als Licht und Thau und leiſe Lüftchen ſind,
So wird von ihr der ſtille Zauber ſchwinden,
Der heimlich ſchon durch ihre Glieder rinnt,
Um wunderbar des Schickſals dunklen Willen
Zugleich in Sinn und Bilde zu erfüllen."

Des beſcheidenen Sängers zauberiſch ſinniges und tiefes Lied von dem Leben und den Thaten der Roſe, ja ſein tiefes Liebeleben ſelbſt, entzaubert das Mädchen und vereint beide.

Es ergiebt ſich aus dieſer im Allgemeinen ausgeſprochenen Anlage, welche Perſonen außer den Helden des Gedichts, um welche ſich das Ganze dreht, ſich wieder um dieſe bewegen, nämlich die beiden königlichen Waffenfreunde und Väter des Paars, die Fee, Pflegemutter des Mädchens, die Feenkönigin, die drei Mitbuhler, die Könige von Indus, Taprobana und Saba. Zu dieſen kommt noch ein Hirt, welcher Bote für Alpino wird, und Volk.

Schon ſo ſtellt ſich das Gedicht als Epyllion oder Idyllion, oder, um gleich den modernen Charakter der hervortretenden Subjectivität und der Fügung des Schickſals in dieſelbe, auszudrücken, als Mährchen dar; und die allgemeine Aufgabe des um Förderung der Kunſt und Wiſſenſchaft wohl verdienten Verlegers wurde ſo in ihrem höchſten Punkte gefaßt.

In drei Geſängen aber vollendet ſich der kunſtreiche Bau des Gedichts. Sagen wir zuvörderſt, ſie kurz zu überſchauen, der erſte ſey des Helden roſige Zukunft, Vorzeit

und Abkunft, der zweite ſeine Liebe und ihr keimendes Schickſal in der Gegenwart bis zur Bezauberung der Geliebten, der dritte die Mitwerbung und der Sieg des Helden über Zauber und Freier! An den Eingang tritt, ſo wie er durch das ganze Gedicht leis hindurch zieht, der Rhapſode, wie wir den Dichter, um ihn von dem Helden des Gedichts zu unterſcheiden, nennen wollen, friſch geneſen, neu kräftig, wie die junge, ihn umgebende, aus allen Blüthen Liebe hauchende Lenznatur, die er im Gärtchen der Geliebten überſchaut. Ein tiefer, unheilbarer, aber milder, mit ſich ſelbſt ſpielender Liebesſchmerz zieht durchgehends durch ſein Gemüth, und wie er ſo ſeinen Sangeshelden in ſich ſelbſt leis, gleichſam in dämmernden Umriſſen, andeutet und doch wieder am eignen Schmerz das fremde Glück hervorhebt: ſo in der Roſe den Gegenſtand des Gedichts, von welcher auch er, wie im Verlauf des Gedichts wiederum der Dichter Alpino, „nicht weiß, ob's die Roſe, die ſie erzog, ob ſie es ſelber iſt."

Wie auf der Höhe des Gedichts die zauberiſche Roſenjungfrau oder Jungfrauroſe, ein ſchönes Stillleben, im Gartengehege ſteht, ſo ſteht hier, am Eingange des Gedichts, in einem Gärtchen ihr Bild; ſie ſelbſt aber zeigt uns der Rhapſod in der Ferne im Königsſchloß mit zwölf Jungfrauen, aller Blumen Blume, in blauem Gewand mit goldnen Schleifen heiter wie das Maienlicht, unter Blumen, im Schutz einer mütterlichen Fee, ſpielend. Ein lieblicher Hintergrund, auch wenn wir nicht das Blau und Gold tändelnd deuten wollen! Schon hier beginnt das leiſe Verſchlingen der Fäden des ganzen Dichterteppichs durch die ſymboliſche

Digitized by Google

Spiegelung und den Wechſelverkehr der Perſonen und der Umgebungen, oder, wenn wir es allgemeiner ausdrücken ſollen, durch das Ineinanderſpielen des Geiſtes und der Natur. So zart und ſinnig läßt auch Kalidaſa ſeine hochgeborne Sakontala unter Blumen ſpielen, und die ſonſt in ihrer Beſonderheit verſchloſſene, in den feſten Banden finſterer Bewußtloſigkeit ſchlummernde Natur erwacht gleichſam, wird zur Mitleidenheit gezogen, legt ſich als durchſichtige Kryſtallhülle um den Menſchengeiſt, und feiert ſo ihre Verklärung und Erlöſung durch ihn, ſie wandelt ſich in ihn ſelbſt um und begeht ihr Auferſtehungsfeſt. Man halte dies gleich hier über Verſchmelzung und Selbſtaustauſch des Geiſtes und der Natur Angedeutete ja nicht für einen myſtiſchen Anklang, ſondern halte nur vergleichend das beliebte leere Blumenleſen und Bilderjagen dagegen, um es ohne jene ſie erſt begründende Idee gehaltlos zu finden! Es iſt das Weſen und die Tiefe der Dichtkunſt, daß ſie den durch tiefe fortwaltende Selbſtſucht des Menſchengeiſtes aufgelöſten Bund zwiſchen ihm und der Natur als noch unaufgelöſten, oder doch aufs neue geſchloſſenen vorbilde, daß ſie ſo die in der Sündengeſchichte entwickelten und wie dieſelbe anfangenden ſo endenden Saamenkeime gleichſam aufs neue verpflanze und pflege, und in der gleichmäßigen Entwickelung ihrer Elemente ein heller Spiegel ſeliger Vergangenheit und Zukunft in der Gegenwart, welche ſie eben ſelbſt iſt, werde. Nur auf dieſe Weiſe kann es dem Dichter gelingen, ſeinen Gebilden Leben und Eigenthümlichkeit zu verleihen. Wir werden unten hierauf zurückkommen und folgen jetzt unſerm Rhapſoden.

Digitized by Google

Dämmerte nämlich ſo, durch innige Verſchmelzung aller Elemente, das Heldenpaar des Gedichts vor uns auf, ſo tritt nicht minder kunſtreich und beſeelt in demſelben erſten Geſange ein anderes Gemälde vor unſere Augen, welches die Vorzeit des Helden und ſeinen Urſprung umfaßt. Wir nennen es Gemälde; denn, wie das geſammte Gedicht, iſt auch dieſer Theil durchaus maleriſch, wie es dem modernen Gedicht geziemt. Hier iſt das ach! zu kurze Liebeleben Janthens und Leontes geſchildert; ein würdiges Seitenſtück zu Taſſo's Armida und einem Theil des dritten Geſanges! Sollen wir aber dem Leſer wieder vormalen das Weib, im Diamantendiadem in einer Schwanenbarke, unter einem Baldachin goldene Zügel faſſend, und an das von Hain und Quell umgebene Geſtade heranfahrend, wo der Ritter, zugleich ein Ares und Apollon, träumt? Sollen wir erinnern, wie ſie, über ihn hingebeugt, ihn mit ihrem Goldhaar umhüllt, ihn ſelbſt zum Löſungspreis für den Fehler, ihr Gebiet zu betreten, fordert; wie nun im Zwielicht die ſchöne Hingebung und Selbſtverlorenheit der Liebe, ein blinkender Stern in der Nacht, aufgeht, der heraufſtrahlende Morgen ein paradieſiſches Eiland beleuchtet, und das rollende Jahr ein liebeſeliges Paar umkreiſet; wie am Ende, gleich Ganymedes, Zeus Liebling, durch den Adler, die Frucht dieſer ſüßen aber ſtrafbaren Liebe durch eine Fee aus den Wolken der ängſtlichen, ſchaamhaften Mutter entzogen, wie über den holden Liebling der ſcheinbar grauſame, und doch ſo lieblich ſich löſende Spruch ausgeſprochen wird:

Digitized by Google

„Er ſoll ein fremdgeartet Leben lieben,
Das träumend nur ein ſtummer Geiſt beſeelt.“

und ſo ſühnen, was die Mutter gefehlt; wie die betrübte Mutter ihrer Liebe Fülle auf das ſüße Kind, Klotilden, überträgt? Denken wir lieber der auch hier leiſe anklingenden Wehmuth des Rhapſoden über die Flüchtigkeit des irdiſchen Glücks!

Sie, dieſe Wehmuth, eröffnet, zur ſanften Warnung vor Stolz und Sprödigkeit gemildert, den zweiten Geſang, und nun dehnt ſich die Anſicht noch über den Königsgarten hinaus zu einer ſtillen Hütte, aus welcher früh und Abends ſehnſüchtige Lieder tönen, als ob die untergegangene Liebeswelt wieder in Tönen aufgehen ſollte. Nach vielem Umirren hat hier ein Jüngling, die Königstochter einen Schmetterling, und mit ihm ſich ſelbſt fangen ſehend, ſich angeſiedelt. Auch ſie iſt öfter als ſonſt am Wieſenbach, und ſehr bedenklich dünkt es ſie, daß jene weichen, ſchmeichleriſchen Töne keinen Namen nennen. Aber „wie das Säuſeln in den Zweigen“ umweht ſie eine Ahnung, und die Welt blüht jugendlicher um ſie auf.

„Jetzt wußte ſie, was Quell und Vogel ſangen,
Daß mehr als Licht und zartes Grün der Mai,
Daß Glück und Schmerz und Hoffnung und Verlangen
In jedem Halm, in jeder Blume ſey.
Nur Liebe kann dem Herzen Kunde geben,
Es wohn' ein Geiſt, ein Gott in allem Leben.“

So unſchuldig, ſinnig, bedeutſam und zart, wie all ihr Thun, iſt auch ihr ſüßes Geſtändniß — nur eine in den Wie-

Digitized by Google

ſenbach, in welchen der ſchmerzvolle Jüngling bewußtlos Blumen wirft, von der weiter oben am Bache Lauſchenden geworfene Roſe, aber im Bezug auf das Folgende gleichſam ihr eigenſtes zart und ſchaamhaft verhülltes Leben, das die Welle dem Jüngling zuſpielen ſoll! Auch hier folgt dem Rauſche der Seligkeit und Luſt das Leid auf dem Fuße nach! Denn ſchon hat der König „Vater dem Waffenfreunde,“ nach glücklich beendigtem Kriege, die Tochter abgefordert und über das Meer geführt, als Alpino noch in ſüßer Traumwelt zauberiſchem Helldunkel über Luſt und Leid brütend in holdem Wahnſinn, ja in unbewußter Vorahnung des Künftigen, Roſe und Mädchen ununterſcheidbar vermiſcht, und der Unbekannten Preis mit dieſem Namen ſingt. Endlich vermißt er ſie, zieht aus Unmuth und Gram, ſie zu ſuchen vielleicht, in die Weite, und überall ertönt von des Sängers Lippen der Roſe Preis. So hat er auf ſeinen Wanderungen eines Tags einen Berg erklommen. Vor ihm breitet ſich unten am Bergesfuß eine reiche, weite Landſchaft und in ihr in ſchönem Garten eine Wieſe mit ſeidenen Zelten, geſchmückten Rittern und Frauen, aus. Da erzählt ihm ein Hirt, der ſich ihm geſellt und den Berghang mit ihm hinabwandelt, wie um die vor einem Jahre zurückgekehrte, verborgenen Gram nährende Königstochter drei Fürſten, von Indus, von Saba und Taprobana, gefreit, wie der eine ſie an ihrem Geburtstage entführen gewollt, von den argwöhniſchen Nebenbuhlern aber entdeckt und gehindert worden, wie plötzlich eine Fee mit goldenem Zauberſtabe alle feſt gezaubert, und das holde Mädchen ſchützend ſelbſt in eine



Digitized by Google

Roſe umgeboren habe. „Leis umfloß,“ erzählt der Hirt die wunderbare, unglaubliche Verwandlung,

—„leis umfloß ein grünes Nebelwehen
Das holde Kind, das nach und nach verſchwand
Kaum konnte man ihr Antlitz noch erſpähen,
In Duft zerrann ihr ſeidenes Gewand,
Und drinnen ſchien's zu wirken und zu walten
Mit bunter Schwing' in mancherlei Geſtalten.

Schon ſah man Zweig und Blätter ſich verweben,
Schon blickte ſcheu die Knoſp' aus grünem Laub,
Die Krone, die der Herrin Stirn umgeben,
Umhüllte ſich mit goldnem Blüthenſtaub.
Und, muß als Thau die Perl' auch kürzer leben,
Was uns beſeelt, wem ſchiene das ein Raub?
Nun wurde noch das Haar zum weichen Mooſe,
Und vor uns ſtand die ſchönſte Maienroſe.

Hold war vom Grün die Knoſpe noch umfangen,
Und ſah ſo ſchön aus ihrem zarten Flor,
Als ſtrebte ſie mit zärtlichem Verlangen
Dem Lichte zu, und dürfte nicht hervor.“

So, fährt der Hirt fort, ſtehe ſie nach einem Jahre noch unverletzt; jene aber, die Freier, haben ſich vertragen, jeder habe die geforderten Gaben geſucht, und dieſer Abend ſey der entſcheidende. Indeß der Hirt dies erzählt, iſt Alpino mit ihm im Thale angelangt.

Indem im Eingang des dritten Geſangs der Rhapſode, die Beharrlichkeit preiſend, mit dem tröſtenden Wort:

„Dem edlen Muth, dem ungetheilten Streben
Wird gern zuletzt der Siegeskranz gegeben.“

die heitre Löſung des Ganzen, das jetzt ſeine Höhe erreicht hat und mit Bangigkeit füllen könnte, andeutet, ſteht Alpin

im Vordergrunde, von der Muſe mit lieblicher Hoffnung getränkt. Denn

„Sey mancher Traum auch unſrer Bruſt entſtiegen,
Die meiſten ſind aus tieferm Quell erwacht,
Und nahn ſchon jetzt dem künft'gen Kreis im Stillen,
Wie Geiſter, die in Körper einſt ſich hüllen.
— — — — — — —
Nicht hat mein Herz den holden Traum erfunden.
Er lebte ſchon, noch eh' er ſich erfüllt,
Nur hält erſt jetzt den Gaſt aus luftgen Landen
Die Wirklichkeit in ſichern Liebesbanden.“

Dennoch, demüthig wie der Sänger iſt, hat mit der Hoffnung auch der Zweifel ſein verirrendes Spiel in ihm begonnen, und je reicher und üppiger die Umgebungen vor ihm ſich aufthun, deſto ſchwerer drückt ihn das Gefühl ſeiner Armuth. Nur das Gefühl heiliger Kraft hält ihn wieder aufrecht und

„Es ſcheint der Duft um ſeine Bruſt zu wallen,
Der um den Hain auf lauen Lüften fließt,
Und hold entblühn in ahnungsvoller Ferne
Das alte Glück, die längſt erloſchnen Sterne.“

Indeß nun „das Abendroth ſeine Schleier wehen läßt und rings das Thal in Roſen einhüllt,“ drängt ſich unter Trompetenſchall aus dem Schloß herüber ein buntes Schaarengewühl, von Volk umgeben. Das goldne Gartengitter ſpringt auf. Kecker werden die Freier, demüthiger und bänger Alpin. Und hier iſt wohl allein (Stanze 28—30) des Rhapſoden Zwiſchenrede ſtörend, weil hier das Gedicht in der Culmination iſt. „Ein grün Gefild mit waldigem Gehäge“ ſchließt ſich auf, aber herrlicher noch blinkt ein Wieſenſee



Digitized by Google

mit grünem Rande, darauf ein Blumenhügel, wozu eine Brücke führt. Ueber dem Hain ſchwimmt im Abendroth der heitre Friede. Dort ſteht

—„im Zauberſchlaf der Roſe blühend Bild.
Nie ſinkt der Thau von ihrer Blätter Saume,
Stets ſäuſeln dort die Lüfte lau und mild,
Und wie ſich oft im friedlich leiſen Traume
Des Kindes Mund mit ſüßem Lächeln füllt,
So ſieht man ſanft das ſchlummernd wache Leben
Mit lichtem Glanz um ihre Blätter ſchweben.

Und wie ſie einſt ſo reich an keuſcher Sitte,
So ſtill, ſo zart, und doch ſo leicht, ſo klar,
Für einen Thron, für eine Schäferhütte
Zu ſchüchtern nicht und nicht zu prangend war,
So beut auch jetzt in grüner Blätter Mitte
Das holde Bild ſich unbefangen dar,
Und ſcheint ſich, ſanft gewiegt auf ſchlanken Zweigen,
Von Keinem ab, zu Keinem hinzuneigen.

Und wie ſich einſt Gedanken und Gefühle,
In zarter Bruſt aus tiefem Quell erregt,
Geahnet kaum, nach einem fernen Ziele
Verlangend oft und ſchüchtern doch bewegt,
So wallt auch jetzt ihr Duft in leichtem Spiele,
Und weiß es nicht, wohin der Weſt ihn trägt.
Doch läßt auch nie ſein Walten ſich erſpähen,
Es iſt des Geiſtes tiefſtes, innres Wehen.

Und wenn auch rings die zartgewebte Hülle
Sich leiſe nur und ſchüchtern erſt getrennt,
So kündet doch des Duftes reiche Fülle,
Das helle Roth, wovon die Wang' ihr brennt,
Schon trag ihr Herz in jungfräulicher Stille
Ein ſüßes Bild, das ſie allein nur kennt,
Doch zögernd nur mit keuſchem Widerſtreben
Geſtalte ſie den holden Traum zum Leben."

Digitized by Google

Hier iſt nun ein herrlicher zarter Uebergang von der Demuth und Armuth zu den nachfolgenden Prachtaufzügen der Freier vor dem von Weiſen und Helden auf ſeinem Throne umgebenen König und den tiefer ſitzenden Mädchen, Frauen und Jünglingen. Nach wiederholtem Bundeseid ordnen ſich die Schaaren, heran zieht der Inderfürſt und bringt — Gold in Schaalen. Er ſagt:

„Das Licht nur weckt die erſten zarten Blüthen,
Im Licht nur kann die ſpäte Frucht gedeihn,
Die Strahlen, die dem heil'gen Licht entſprühten,
Sog tief der Schoß der dunklen Erde ein.
Sie, komm' ich jetzt, o Schönſte dir zu bieten,
Der Sonne Bild iſt ja das Gold allein;
Drum krönt es auch der Fürſten Stirn, zum Zeichen,
Daß ſie an Huld und Macht den Göttern gleichen.“

Aber ſo wenig, als der das goldne Käſtchen wählende Prinz von Marocco das Bild der ſchönen Porzia (im Shakſpeare'ſchen Kaufmann von Venedig) traf, ſo wenig hat der Inderfürſt den Sinn der Aufgabe gelöſet und

—„tief verſteckt in ihrem weichen Mooſe
Steht unbewegt und unenthüllt die Roſe.“

Der Mohr bringt Perlen in Muſcheln mit den Worten:

„Die Sonn' erquickt; doch kann ſie auch verzehren.
Doch friedlich ſchafft der nächtlich ſtille Thau;
Ihm gnügt es nicht, zu tränken und zu nähren,
Er breitet hold den Himmel auf die Au,
Die Roſe muß zur Sonne ſich verklären,
Das Veilchen ſich zum luft'gen Sternenblau,
Doch nur zu bald zerrinnt ſein zarter Schimmer,
Und nur ſein Bild, die Perle, leuchtet immer.“

Aber „tief verſteckt ꝛc.“

Digitized by Google

Saba's Herr endlich bringt **Weihrauch**, als der allein den Göttern beſtimmt ſey. Doch „tief verſteckt ꝛc.“ Und nun ertönt aus den Wolken das Urtel:

„Tief ruht das Gold in unterird'ſchen Hallen
Und ſchlummert träg und glanzlos im Geſtein,
Und ſoll das Licht der Perle dir gefallen,
Muß hell auf ſie der Strahl die Funken ſtreun.
Der Lüfte nur und nur der Flamme Wallen
Vermag dem Duft die Schwinge zu verleihn.
Wer dürftig nur ſein ſcheinbar eignes Leben
Von Andern borgt, kann der es Andern geben?“

Unterdeß iſt der Mond aufgegangen. Da erſcheint auch Alpin mit der Harfe. Der klügelnde Dünkel des Verſtandes iſt mit ſeinen eignen Waffen beſiegt; aber dieſer anſpruchloſe Sänger will ja nur ein Schlummer- und Abendlied ſingen, das man nie verſchmäht. Wohl ziemt es ſich aber, und fein gefühlt und verſtanden iſt es, daß für ihn, den Beſcheidenen, gegenüber den drei, mit ihrem Prahlen ſo ſchmählich zurückgewieſenen Fürſten, der Rhapſode das Wort zu nehmen ſcheint und erzählt, wie der Sänger das heitre, tief bedeutſame, keuſche Leben der Roſe in allen Entwickelungsmomenten vom Lenzesmorgen ihres Erſchluſſes bis durch die Gewitternacht, wo ihre Düfte würziger wallen, wie

—„ſchöner oft, als in des Glückes Tagen,
Bewährt ſich Lieb' in Schmerzen und im Zagen,“

verfolgt. „Dies Lied nur,“ heißt es am Schluß, „kann der arme Sänger geben, ſein letztes iſt's, er giebt ſein Letztes gern. Und wirſt du einſt, wer er geweſen, fragen, wer weiß dir dann auch nur ſein Grab zu ſagen?“ So iſt der Sänger in ſüßer Wehmuth knieend niedergeſunken vor der Roſe, und ſiehe

Digitized by Google

„Der Ton beginnt zum Leben aufzublühn“

„es zittert wie Thau, Duft und Morgenlicht; die Wogen färben ſich vom Roſenglanze.“

—„es ſchwillt aus ihrem weichen Mooſe
Stets blühender die reiche Knoſp' empor,
Und lieblich ſchaut jetzt aus der offnen Roſe
Mit goldner Kron' ein holdes Haupt hervor.
Und rings umher verwebt ſich leis und loſe
Der Blätter Grün zum weichen ſeidnen Flor.
Schon ſcheint der Thau, der hell am Kelch gehangen,
Als Perlenſchnur am weißen Hals zu prangen.

Und als gemach der bunte Zauberreigen
Von Duft und Klang verdämmert und verhallt,
Steht zart und ſchlank in ahnungsvollem Schweigen
Mit irrem Blick die blühende Geſtalt.
Man ſieht die zarte Bruſt tief athmend ſteigen,
Vom erſten Hauch des Lebens neu durchwallt.
Bang regen ſich die kaum gelöſten Glieder,
Sie hebt den Fuß und ſenkt ihn ſchüchtern wieder.“

Aber noch fehlt das Siegel auf die durch Dichtkunſt und Liebe bewirkte Entzauberung. Da kommt durch die Luft ein heller mit Greifen beſpannter Wagen, darin die Königin der Feen zwiſchen Janthe und Leontes. Beiden wird in Alpino ihr früh geraubtes, für ein edles Glück aufbewahrtes Kind wiedergegeben; er ſelbſt wird mit Klotilden vermählt, dem „Bild, das ſeine Lieb' erkoren,“ das „durch ſeine Lieb' entfaltet und beſeelt“ iſt. Geſang und Tanz beginnen. Endlich wird allgemach die Bühne ſtill und menſchenleer, die Königin ſcheidet beim Sternenglanz, die Brücke verſinkt, nur die Zwei ſind allein, nur die Wellen klingen, der Mond ſcheint, die Nachtigallen ſingen, die Lüftchen ſäuſeln:

Digitized by Google

„Halb träumend ſchaun aus tiefem Grün verſtohlen
Maiblümchen auf, Narciſſen und Violen. —
Stumm war die Nacht. Dem Dichter nur verriethen,
Was ſie geſehn, Laub, Lüfte, Duft und Blüthen.“

Und wie am Eingang der Rhapſode, im Liede ſelbſt bang wehmüthig der Sänger ſtand, ſo tritt der erſte jetzt wieder an den Ausgang mit der Stanze:

„Dies ſang ich dir, als mit der erſten Roſe
Auch mir ein Lenz der neuen Freud' erſchien,
Doch tückiſch miſcht das Schickſal ſeine Looſe,
Ein weißes zeigt's, wenn wir ein ſchwarzes ziehn.
So ruht auch jetzt ſchon unter kühlem Mooſe,
Die freundlich mir die kurze Luſt verliehn,
Und mir iſt nichts aus jener Zeit geblieben,
Als nur dies Lied, mein Leiden und mein Lieben.“

Wie wir nun den Grundriß des Gedichts darlegen und den Rhapſoden oft ſelbſt ſprechen laſſen zu müſſen glaubten, ohne mit bombaſtiſchem Lob und Bewunderung ſtörend dazwiſchen zu treten, ſo ſey uns nun erlaubt, als Nachkoſt Einiges beizubringen, ob wir vielleicht ſo, was in aufmerkſamen Leſern angeregt worden durch die Leſung des Gedichts, in einen Herd ſammeln und ihm freundlich begegnen können.

Den tiefen und einfachen Bau des Ganzen, den innern Zuſammenhang, die ſchöne leichte Gliederung der Theile und die Symmetrie der Maſſen, die reiche lebendige Beziehbarkeit und Wechſelwirkung der einzelnen Theile, und wie des Dichters Thyrſus aus jedem berührten Gegenſtande verwandte Funken zieht, wie ſo das geſammte Gedicht einem indiſchen oder mailändiſchen Lenzesabend gleicht, deſſen Bühne Sternenſchein am Himmel und Leuchtwürmer-Glanz auf Erden

Digitized by Google

erhellen; dies alles ſchlagen wir nun als Accorde an, um vielleicht die Harmonie, zu der ſie gehören, daran erkennen zu laſſen.

Daß der Dichter ſelbſt in das Ganze eintritt — den Punkt, wo es uns mindeſtens ſtörend ſchien, bezeichneten wir ſchon oben — wird niemand tadeln, der das Weſen der modernen Poeſie kennt. Wie alle moderne Kunſt der antiken als einem Seyn gegenüber, weshalb auch die Plaſtik dort die herrſchende und gebildetſte iſt, ein Werden iſt, ein gläubiges Schauen und Bilden, ſo auch die Poeſie. Feſt und gediegen, gleichſam in trotziger Selbſtſtändigkeit und Cohäſion, wie ſeine vergötterte Mutter Natur um ihn her, ſtellte der antike heidniſche Künſtler ſein Gebilde um ſich, aus der Hand entlaſſene Bilder, die ſich gleichen Genoſſen umher geſellen, aber auch ſo kalt und taub, ſo bewußtlos in ſich beſchloſſen wie jedes Naturgebilde ſelbſt; und ſo war das Kunſtgebilde Fleiſch vom Fleiſche und Bein vom Beine des Naturbildes. Als aber im Laufe der Zeit die Denkmäler der damaligen Menſchenwelt und Menſchenbildung verſchüttet verſanken, und nur die ſtumme Natur in ihrer Pracht und Herrlichkeit das Feld behielt, als die ewige erbarmende Liebe und das Wort Fleiſch ward, da verſchwanden die todten Götzen in Stein und Erz; wie beſchämt ob ſeiner Verlorenheit und Hingegebenheit an das Lebloſe, das nicht über den Raum und die Gegenwart, die es erfüllte, tröſtlich hinauslockte, kehrte der Menſchengeiſt in ſich ſelbſt ein, ſiedelte ſich in dem Reiche Gottes, in ſeines Vaters Hauſe an, und ward wieder zum Kinde, das mit der Außenwelt liebend und

Digitized by Google

lieblich ſpielt. Aber in dem Maße, wie er der Erde und der Natur gleichſam entwuchs, wuchs er eben auch dem Himmelreich entgegen, das äußere Auge, das Organ des Lichts aus Licht, zog ſich nach Innen, und ward Organ der innern, höhern, geiſtigen Lichtwelt, — ward Glaube. Von nun an gingen heilige und hohe Offenbarungen, bis dahin nur prophetiſch angedeutet, auf und in Erfüllung; das Leben ward ein Schauen im Seyn, das Daſeyn außer dem Geiſte nur eine Bedeutung, welcher der Geiſt ſein Siegel aufdrückt, und der lebendige Geiſt ſelbſt, der Menſch, trat an die Stelle des todten Kunſtwerks, als ein Seyn und Schaffen ſein ſelbſt, mit eignem Seyn zahlend, erweckend. Es iſt alſo gar nicht zu verwundern, daß ſein Sinnen und Dichten, woraus die ihm eigenbehörige Schöpfung hervorging, auch in die Schöpfung ſelbſt mit eingìng und herrſchend wohl gar der Form und Natur an Selbſtſtändigkeit und gefälligem Reiz entzog, was ſie an Bedeutſamkeit und geiſtigem Hauche gewann. Fern ſey es von uns, hiemit etwa unſere Zeit in Bezug auf die Kunſt erheben zu wollen! Wir wiſſen gar wohl, daß die Kunſt im Sinne und nach dem Schema der Natur wirkt und bildet, daß ſie eben Bilderwelt iſt, daß dieſe Bilder, wie Hemſterhuis das Licht geronnenen Geiſt nannte, geronnene und erſtarrte Ideen, alſo doch nur erborgtes, nachgebildetes, nicht friſches, eignes Naturleben ſind, und mögen es nicht bergen, daß darum die Kunſt überhaupt (wenn wir anders plaſtiſche Anſchaulichkeit und Gegenſtändlichkeit mit ſymboliſcher Bedeutſamkeit als Hauptſache in der Kunſt anſe-

hen) unſerer Zeit eben weniger eigene, wie denn dies die Kunſtgeſchichte der modernen Zeit ſchon dadurch lehrt, daß ſie in der Malerei vorzüglich ſich bewegte, wo jedoch ſelbſt der Boden, den ſie braucht, vergeiſtigt, geiſtig geſchaffen wurde. Ob dies zu beklagen ſey, oder nicht, laſſen wir hier dahingeſtellt; Anwalte des Nebelns und Schwebelns in der Kunſt könnten wir aber bei geſunden Sinnen ſchwerlich ſeyn. Darum nun fürchten wir auch hier ſo wenig, als bei einer obigen Aeußerung, den verbrauchten und immer ohnmächtiger werdenden Bannſtrahl des Myſticismus. Die moderne, d. i. die Chriſtenwelt ſtrebt einmal unaufhaltſam im Ganzen, wie ſich auch einzelne Geſchlechter ſträuben, in die innere geiſtige Welt. Ihr Geſetz iſt Selbſtverläugnung, Abfall vom Irdiſchen, Rückkehr zu Gott und Geiſt, und Einkehr in ſich. Will man dies Verſchloſſenheit nach außen nennen (wie denn das Stammwort von Myſticismus dies urſprünglich bedeutete), ſo können wir nicht dagegen. Dies aber wiſſen und ſehen wir, daß das Geheime, Unſichtbare (der Geiſt) dem Lauten, Sichtbaren, Erſchloſſenen (der Natur und Kunſt) entgegentritt und mit ihm um die Herrſchaft ringt, und daß ſelbſt die Richtung, welche die Kunſt heut zu Tage zumal, genommen, dies Schwanken nach mehren Seiten, dies Verderben der Kunſt durch die Klügeleien übermüthigen Verſtandes, dies klar ausſpricht

Um ſo willkommner muß der Dichter ſeyn, der uns zu dieſer Abſchweifung veranlaßte, indem er ſelbſt mit ſeiner Eigenthümlichkeit in ſein Werk eintrat, obwohl ſich dem Ganzen ſo unterordnend, daß nur die verwandte und des

Digitized by Google

Werks Eurhythmie fördernde Seite derſelben hervorgehoben wurde. Poeſie iſt ja überhaupt Mittheilung, und alle Mittheilung Geſelligkeit. Ihre Schöpfungen ſind in den Worten der Sprache wie in Särgen begrabene Ideen, welche erſt, wie hier die Roſe, das lebendige Wort des Sängermundes erwarten, und, nachdem ſie ſich am Ohr des Zuhörers entzündet, als leuchtende Geſtalten in die Bruſt und das Leben deſſelben einziehen. Darum durfte Arioſt ſeinen wüthenden Roland (wie unſer Dichter ſeine bezauberte Roſe ſeiner Geliebten) ſeinem verehrten Fürſten nicht nur weihen, ſondern auch der lauſchenden Menge ſelbſt am Ende der vorgeleſenen Geſänge in eigner Perſon zuſprechen, obwohl in dieſem größern Gedichte der Zuſammenhang auch ohne dies loſer und luftiger iſt, als in dem vorliegenden, wo der Eintritt des Dichters ganz in Ton und Weiſe des Dargeſtellten iſt. Durch ſeine Trauer über den Unbeſtand und das Leid des Irdiſchen zieht ſich ein Schleier der ſüßeſten Wehmuth über das Ganze, die auch über die Natur ſelbſt ausgegoſſen iſt und allerdings einen tiefen Sinn hat. Aber dieſe Wehmuth hindert nicht, daß das Irdiſche ſich gleich- und ebenmäßig, reich und ſelbſtgenügſam entfalte, obwohl, wie es der Dichtkunſt geziemt, ſo, daß es ſeine Fühlhörner in die Geiſterwelt ausſtrecke. Und hier nun iſt der plaſtiſche Reichthum neben der, wie ein durchſichtiges, locker anliegendes Gewand, um einen ſchön geformten Körper ſich anſchmiegenden zarten Hülle nicht genug zu preiſen. Da bietet ſich faſt kein Moment in dem von ihm beſchriebenen Kreiſe der phyſiſchen Welt, der ſich nicht vergeiſtigte, ethiſirte, oder analog ſym=

bolisirte, wie umgekehrt jedes psychische oder ethische Moment verkörpert als leicht und wohlgebildete Gestalt uns entgegentritt, ſo daß beide ſich wechſelſeitig in einander ſpiegeln und verklären. Begeiſtert von dieſer Idee der Durchdringung und Durchwohnung der Elemente ſeines Gedichts und mit ſeltner Haltung des Tons verweilt der Dichter beſonders mit Liebe auf dem ſtummen, ſchaamhaften Leben der Pflanzenwelt, dem ſeiner Dichtung Gegenſtand entblühte, wie dieſer ſchönen Welt die Farbe ſo lieblich eignet als der modernen Kunſt. Man vergleiche nur in dieſer Hinſicht die Metamorphoſe und Anamorphoſe und das Leben der Roſe; man erinnere ſich nur, wie er noch gegen das Ende dieſe Welt und dieſes Leben zur Theilnahme an dem unausſprechbaren, ſchönſten Geheimniß des Lebens und der Liebe zieht.

Endlich zeigt ſich auch in der Sprache eine geübte und gewandte Hand, und Lob verdient es, daß ſich's der Dichter nicht auf Wieland'ſche, Bürde'ſche Weiſe bequem gemacht, ſondern ſtreng die Geſetze der romantiſchen Stanze beobachtet hat. Wohl iſt ſie nicht von kleinen Flecken frei, indem zuweilen die lyriſche Antitheſe der declamatoriſchen aufgeopfert wird, auch haben wir hier und da einen Hiatus, ein proſodiſches oder metriſches Muttermahl, einen nicht ganz probehaltigen Reim gefunden, die unbeobachtete Cäſur nicht gerechnet. Aber eines Theils liegt dies in dem, wegen allerlei Vorurtheilen und fehlerhafter Verwöhnungen noch nicht hinlänglich urbar gemachten Gebiet unſerer Sprache, welche allerdings mit einer durchaus geſetzlichen, Accent und Quantität vereinenden Proſodie den ſchönſten mäandriſchen Ver-

Digitized by Google

ſchlingungen und Wendungen des Rhythmus ſich darbietet, theils iſt im Ganzen eine Weichheit, Glätte, Fülle und Ungezwungenheit der Sprache, wie die Ueberſchwänglichen der Zeit ſie ſelten erreichen, ja mit erzwungenem, genialem Uebermuth wohl gern verachten möchten.

Und ſo ſey uns denn dieſer ſinnige, lebensvolle Dichter freundlich begrüßt! Unſerm Ohr mindeſtens wird, wie unſerm Herzen, ſein Geſang immer wohlthun, und konnten wir gleich als Exegeten und Ciceroni ſeiner Dichtung, minder als er von den Muſen begünſtigt, nur auf Einzelnheiten derſelben hindeuten, um beſcheiden und liebend ihre Aufnahme nur nicht zu ſtören, immer werden wir gern an dem holden Geiſtesfrieden, an dem ſinnigen Spiel, an der zarten ſinnpflanzlichen Reizbarkeit und dem weichen fröhlichen Wuchs dieſer und anderer Gebilde, wenn er ſie uns vergönnet, uns von Herzen erfreuend, in eine reinere und harmoniſchere Welt, als die arme verkümmerte der Zeit, uns hinüberſpielen laſſen. Denn, um dem Dichter ein Motto aus Pindar zum Gegengeſchenk zuzubringen:

*Σκιᾶς ὄναρ ἄνθρωποι. ἀλλ' ὅταν αἴγλα*
*διόςδοτος ἔλθῃ,*
*λαμπρὸν φέγγος ἔπεστιν ἀνδρῶν*
*καὶ μείλιχος αἰών.*

— des Schatten Traum
Sind Menſchen. Aber wo ein Strahl vom
Kronion herabkommt,
Glänzt hellleuchtender Tag den Männern
Und liebliches Leben.

Digitized by Google

Digitized by Google